Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 164 (1986)

Artikel: Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1914 : I. Band

Autor: Haeberli, Wilfried

Kapitel: Einleitung : die Wurzeln der sozialdemokratischen Bewegung in Basel, 1832-1875

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung

Die Wurzeln der sozialdemokratischen Bewegung in Basel, 1832–1875

1. Kapitel: Vorläufer

a) Wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen[1)]

Die Grundlagen für Basels Entwicklung zur Industriestadt wurden schon in *vorindustrieller Zeit* gelegt. Nach 1570 wurde hier durch protestantische Flüchtlinge die Seidenweberei eingeführt. Als nach 1600 die Zünfte bei der Regierung Vorschriften durchsetzten, welche die Niederlassungsfreiheit und das Tätigkeitsgebiet «freier» kapitalistischer Unternehmer stark einschränkten, vergaben diese ihre Arbeit nicht mehr an die städtischen Handwerker, sondern an die bäuerlichen Heimarbeiter südlich der Stadt. Nach den Krisen im Gefolge des Dreissigjährigen Krieges spezialisierten sich die Seidenfabrikanten auf die *Posamenten-* und *Bandfabrikation.* Sie erfassten als erste, dass die einzige Chance für die Schweiz, grosse Gewinne aus der Exportindustrie zu erzielen, in der Spezialisierung und in der Qualitätsarbeit besteht. Einen Schritt zur industriemässigen Rationalisierung taten die Basler, als sie im Jahre 1667 anstelle der alten Tretenwebstühle die sogenannte *Bandmühle* einführten, auf der eine Arbeiterin mit einer einzigen Handbewegung bis zu anderthalb Dutzend Seidenbänder zugleich herstellen konnte.

Von diesem Zeitpunkt an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vervielfachte sich die Produktivität der Bandfabrikation um das Vierzehnfache. Im Jahr 1786 liessen die Basler Unternehmer über 2000 Webstühle für sich arbeiten, den grössten Teil auf dem Lande im Rahmen des *Verlagssystems.* Während des ganzen 19. Jahrhunderts blieb die weltweite Überlegenheit der zur Hauptindustrie der Stadt gewordenen Seidenbandweberei unbestritten. Dennoch kann in der Frühzeit der Industrialisierung nicht von einer «Monokultur» der Bandindustrie in Basel gesprochen werden; der Handel spielte ebenfalls eine entscheidende Rolle.

Die Industrialisierung Basels im Sinne der *Fabrikindustrie* setzte in den *dreissiger Jahren* des letzten Jahrhunderts ein: die Verlagsunternehmen der Seidenbandweberei wurden in immer stärkerem Masse durch in der Stadt gelegene Fabriken ergänzt. Eingeleitet wurde dieser Zentralisierungsprozess schon nach 1815, als der zunächst noch von Hand betriebene Jacquardstuhl für gemusterte Bänder nach Basel gelangte.[2)] Ungefähr zur Zeit der politischen Zäsur von 1833 war es dann die Mechanisierung, die es erforderlich machte, dass die Produktion von Seidenbändern in zusehends

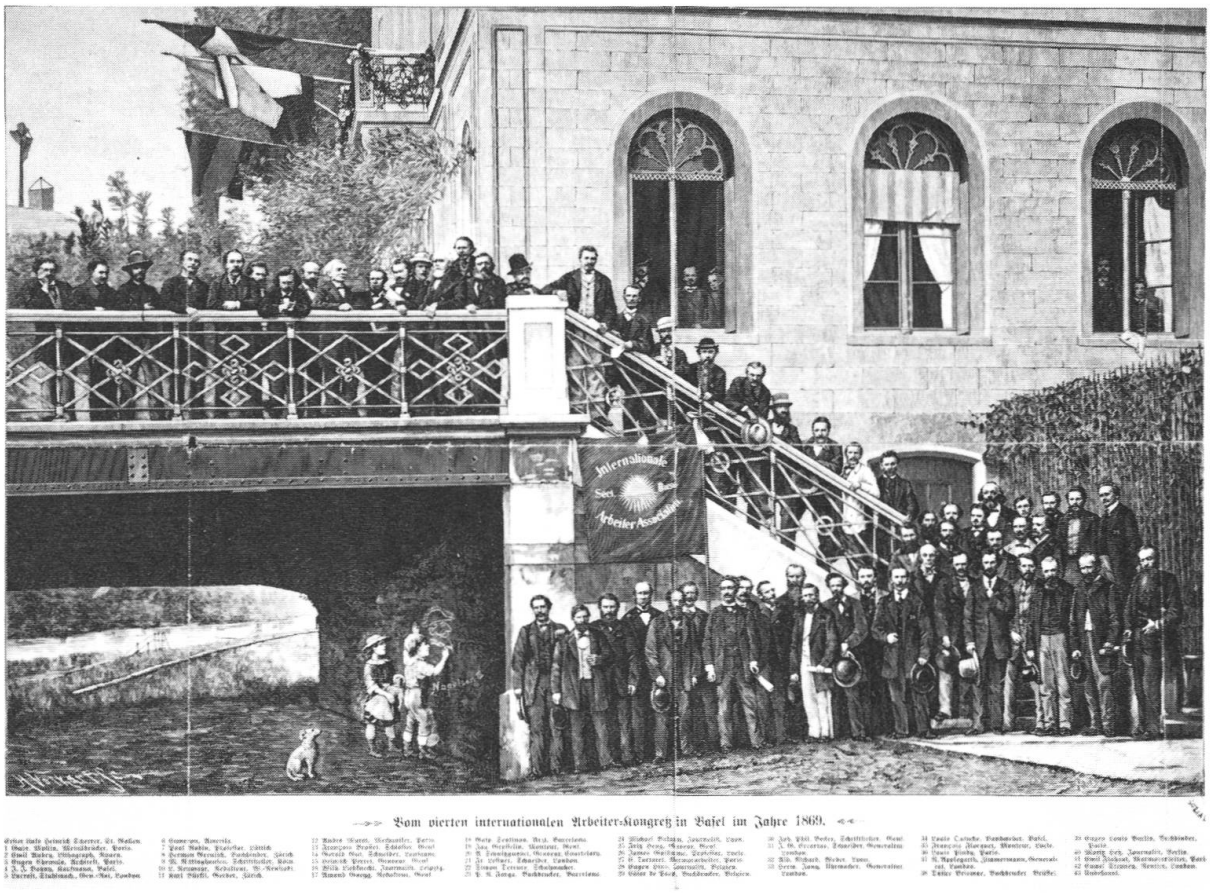
grösserem Ausmass aus der Bauernstube in die Fabrik verlegt wurde. Manche der nach der Kantonstrennung von 1833 in der Stadt entstandenen Arbeitsplätze kamen nicht trotz, sondern wegen des Verlusts des Umlands dazu. In Anbetracht des der Stadt immer noch feindlich gegenüberstehenden Nachbarkantons zogen es die städtischen Unternehmer begreiflicherweise vor, ihre Investitionen in der Stadt zu tätigen. Die meisten bäuerlichen Posamenter auf dem Lande blieben Heimarbeiter für Rechnung städtischer Prinzipale. Von den vier- bis fünftausend Bandstühlen, die in den vierziger Jahren in Basler Besitz waren, standen die meisten noch immer in den niedrigen Stuben der Baselbieter Bauernhäuser, doch arbeiteten auch zirka 600 Webstühle in den städtischen Fabrikräumen. Im ganzen gaben um die *Mitte des 19. Jahrhunderts* die Bandfabriken *15–16 000 Menschen* Arbeit und Unterhalt. Daneben fielen die in der Florettspinnerei, der Seidenfärberei und der Zigarrenfabrikation Beschäftigten kaum ins Gewicht.

Die industrielle Entwicklung Basels fand ihre Parallele in einer *Bevölkerungsbewegung,* wie sie in der Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts beispiellos ist. Von 1815 (16 674 Einwohner) bis 1837 (22 199) nahm die städtische Bevölkerung mit einer durchschnittlichen jährlichen Wachstumsrate von 1,31% zu, zwischen 1837 und 1847 (25 787) betrug die Zuwachsrate schon 1,51%, im Intervall von 1847 bis 1860 (37 915 Stadtbewohner) 3,01%. Massgebend für dieses rasche Bevölkerungswachstum war weniger der Geburtenüberschuss als der *Wanderungsgewinn.* Grossen Anteil hatte dabei die rapide *Vermehrung der Arbeiterbevölkerung.* Voraussetzung dazu war das Entstehen neuer Arbeitsplätze in der Stadt.

Von den rund 38 000 Einwohnern waren 1860 rund 11 000 Stadt- oder Kantonsbürger; um 1770 waren noch die Hälfte Kantonsbürger gewesen. Ihnen standen 16 000 *Niedergelassene* aus andern Kantonen und 11 000 Ausländer gegenüber. Ihrer Herkunft nach waren unter den Bürgern anderer Kantone die Baselbieter weitaus am stärksten vertreten, gefolgt von den Aargauern, Bernern, Zürchern, Solothurnern und Luzernern. Unter ihnen bildeten die Fabrikarbeiter, die Handwerksgesellen, die Dienstboten, die Taglöhner und die Arbeiterinnen der Kleiderbranche die gewaltige Mehrheit: die *soziale Unterschicht.*

«Die Fabrikarbeiterverhältnisse mögen im damaligen Basel (1833–1848) nicht schlimmer, vielfach sogar besser gewesen sein als anderswo», schreibt Paul Burckhardt 1912[3)], fährt dann aber fort: «wenigstens behaupten das die Zeitungen». Was lässt sich heute über die *Lage des Fabrikarbeiters* in Basel um die *Mitte des 19. Jahrhunderts* sagen?

Die *Arbeitszeit* differierte vor der Einführung des Normalarbeitstages im Jahre 1877 durch das erste schweizerische Fabrikgesetz nach Erwerbsgruppen und Landesteilen. Bei den Handwerkern herrschte um die Jahrhundertmitte der 13–15-Stunden-Tag vor, in der Textilindustrie waren Arbeitszeiten von 18 Stunden nichts Aussergewöhnliches. In der Seidenbandindustrie Basels wurde in normalen Zeiten durchschnittlich 12 Stunden gearbeitet. Bei gutem Geschäftsgang war aber Überzeitarbeit



Der Basler Kongress der Internationalen Arbeiter-Association, September 1869

notwendig, um die termingerechte Lieferung der Ware zu ermöglichen. Dann konnte es durchaus vorkommen, dass ein ausserhalb der Stadt wohnender Fabrikarbeiter auch im Winter die Wohnung um vier Uhr morgens verlassen musste und erst in tiefer Nacht wieder zu Hause eintraf. Da war es ein geringer Trost, dass es auch Fabrikanten gab, die den 16-Stunden-Tag kannten. An Samstagen wurden die meisten Fabriken um 6 Uhr, an Vorabenden wichtiger Feiertage um 5 Uhr geschlossen. *Ferien* waren dem Industriearbeiter (Fabrik- und Heimarbeiter) im 19. Jahrhundert unbekannt.

In den Basler Seidenbandfabriken scheint es *zwei Kategorien von Arbeitern* gegeben zu haben. Eine Minderheit älterer und oft kränkelnder Männer, mit «allerlei Hantierungen der Zubereitung und Ausrüstung» beschäftigt, waren zwar schlecht bezahlt, genossen aber das volle Vertrauen ihrer Arbeitgeber. Dies äusserte sich darin, dass sie ihre Stelle auch bei schlechtem Geschäftsgang, ja sogar in ausgesprochenen Krisensituationen behielten und bei Krankheit auf die Unterstützung ihres Brotherrn rechnen durften.

Die grosse Mehrzahl der meist sehr jungen Bandweber, Zettlerinnen, Winderinnen und Spulenmacher waren dagegen im *Akkordlohn* angestellt. Die Unterschiede in den Summen, die eine Arbeiterin oder ein Arbeiter verdienen konnte, waren sehr beträchtlich. Wer fleissig, konzentriert und manuell geschickt war, konnte sich in guten Zeiten besser stellen als die meisten Arbeiter ausserhalb Basels, doch war sein Verdienst den Schwankungen des Geschäftsganges unterworfen. Alles in allem pendelten die Löhne ständig um das *Existenzminimum* herum.

Fabrikarbeit der Frau war für viele Arbeiterfamilien eine ökonomische Notwendigkeit, da in der Basler Seidenindustrie die Lohnansätze nicht auf der Basis eines existenzsichernden Familienlohnes berechnet waren. Als Arbeitskräfte waren Frauen in den Fabriken gesucht, waren doch ihre Lohnansätze geringer als die der Männer. Obschon grosse Familien in Arbeiterquartieren entgegen dem allgemeinen Dafürhalten die Ausnahme bildeten, waren die meisten Frauen der *Doppelbelastung* durch Haushalt und Fabrikarbeit nicht gewachsen, die vielen den 18-Stunden-Tag bescherte. Da die Kernfamilie gerade in Arbeiterkreisen die Dreigenerationen-Familie schon weitgehend verdrängt hatte, fehlte vielfach die Hilfe im Haushalt und in der Kinderbetreuung. Die Folge waren oft zerrüttete Familienverhältnisse.

Häufig reichte auch die Mitarbeit der Frau nicht zur Existenzsicherung einer Arbeiterfamilie aus, so dass auch *Kinder* durch Fabrikarbeit dazu beitragen mussten. 1868 waren 443 Kinder in den Basler Seidenbandfabriken und ihren Hilfsbetrieben bei einer Arbeitszeit von 10–12 Stunden im Tag und einem Wochenlohn von rund 6 Franken beschäftigt. Da seit 1838 die allgemeine Schulpflicht bis zum zurückgelegten 12. Altersjahr bestand, war Fabrikarbeit von Kleinkindern ausgeschlossen. Hält man sich die Zustände in der Ostschweiz oder im Ausland vor Augen, so steht Basel noch vergleichsweise gut da.

Schwer zu beantworten ist die Frage nach der *Kaufkraft der Arbeiterlöhne.* Positiv wirkte sich die Einführung der Progressivsteuer im Jahre 1840 aus, welche die Dienstboten, die Handlanger, die Tagelöhner und die Fabrikarbeiter von der Einkommenssteuer befreite; zugleich wurde der notwendigste Lebensbedarf von der indirekten Steuer ausgenommen. Bedenklich waren dagegen die hohen *Mietzinse,* die bis zu einem Drittel des Lohnes betragen konnten. So blieb wenig genug für den Rest des Zwangsbedarfs übrig; der Wahlbedarf machte auch in guten Zeiten kaum je 10% aus. Der *Speisezettel* der durchschnittlichen Schweizer Arbeiterfamilie, wie er von Gruner aus den Quellen erschlossen wurde, sah denn auch sehr bescheiden aus. Zum Frühstück wurden vornehmlich Kartoffeln gegessen, dazu wurde fader Zichorienkaffee getrunken. Das Mittag- und das Abendessen sahen sich meist sehr ähnlich. Hauptnahrung stellten erneut Kartoffeln, das «Proletarierbrot» dar. Daneben kamen etwa noch Gersten- oder Mehlsuppe, gelegentlich auch Mais auf den Tisch; Gemüse gab es ganz selten. Fleisch kannten Kleinbauern und Arbeiter bestenfalls an Feiertagen, und auch dann nur in schlechter Qualität. Sogar Milch und Brot gehörten zu den Raritäten; nicht selten wurde Milch durch billigen Schnaps ersetzt. Eine schwere Belastung

des Arbeiterbudgets stellte das in Basel sehr hohe *Schulgeld* dar. Als die Bundesverfassung von 1874 die Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts durchsetzte, blieben immer noch die Schulgelder der höheren Mittelschulen für eine Arbeiterfamilie prohibitiv.

Nahm die Stadtbevölkerung zwischen 1837 und 1860 um 70,8% zu, so jene der bewohnten Häuser lediglich um 17,5%. Die zugewanderten Personen fanden deshalb Platz, weil den schon bestehenden Häusern teilweise die letzten Raumreserven – und sei es in Keller- und Dachgeschossen – abverlangt wurden. Bei der amtlichen Untersuchung der *Wohnverhältnisse* in Basel nach den Typhus- und Choleraepidemien von 1854/55 entdeckte man unter anderm, dass 76 Personen in Estrichen oder in offenen Hausgängen schliefen. Zu diesen materiellen kamen noch *psychologische Schwierigkeiten*. Man muss sich vergegenwärtigen, dass ein grosser Teil der nach 1830 in den Basler Textilfabriken beschäftigten Arbeiter noch auf dem Lande geboren und aufgewachsen waren. In der Stadt fanden sie eine völlig andere Sozialstruktur, in der Fabrik vollständige Abhängigkeit vor: Eine ausgeprägte Hierarchie verlangte von den Arbeitern unbedingte Unterordnung. Gruner trifft auch die Situation des Basler Arbeiters, wenn er schreibt: «Die grösste durch die Industrialisierung bedingte Transformation ... ist die Anpassung an die regelmässige Fabrikarbeit ... ein säkularer kulturhistorischer Prozess spielt sich ab: die Gewöhnung des bisher ohne Uhr in einem von der Natur diktierten Rhythmus lebenden Menschen an die rational eingeteilte Zeit in Verbindung mit der Bemessung des Lohnes nach eben dieser Zeiteinheit.»[4)]

Bezüglich des *Sozialprestiges* standen die Fabrikarbeiter innerhalb der städtischen Grundschichten deutlich unter den Dienstboten und Handwerkern, auch wenn sie teilweise mehr verdienten als diese. Noch nahm der Vierte Stand keinen allgemein anerkannten Platz in der Gesellschaft ein. Der Ausdruck «Fabrikler» wurde allgemein als Schimpfwort gebraucht.

b) Früheste Emanzipationsbewegungen

Die klassischen Organisationsformen der Industriearbeiterschaft, wie sie auch in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt wurden, sind die Gewerkschaft, die Partei und die Genossenschaft. Obwohl der Industrialisierungsprozess auch in Basel schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts durch den Beginn der maschinellen Produktion und die Liberalisierung der Wirtschaftsgesetzgebung eine deutliche Verstärkung gegenüber dem 18. Jahrhundert erfahren und eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung hervorgebracht hatte, ist keiner dieser drei Idealtypen in den frühesten Formen der Basler Arbeiterbewegung auch nur annähernd rein entwikkelt. Hatte zu Beginn der dreissiger Jahre das handwerkliche Element jenes des Fabrikarbeiters noch übertroffen, so gewann dieses im Verlaufe der folgenden Jahrzehnte immer deutlicher die Oberhand. Es ist deshalb nicht Zufall, dass die ersten «Arbeiter»-Organisationen Basels Handwerkervereine waren, dass die ersten wirk-

lich proletarischen Emanzipationsbewegungen, jene von 1848 und 1868/69, aber aus dem inzwischen stark angewachsenen Fabrikarbeiterstand hervorgingen.

c) Der Deutsche Arbeiterverein

Als Pioniere der Arbeiterorganisation in der Schweiz werden allgemein die deutschen Handwerksgesellenvereine betrachtet, die in den dreissiger Jahren in den meisten grösseren Ortschaften unseres Landes gegründet wurden.

Eine solche Vereinigung bestand auch in Basel, vielleicht schon seit 1832.[5] Aus einem ursprünglich unpolitischen Leseklub bildeten wahrscheinlich die nach 1830 in grosser Zahl auftauchenden politischen Flüchtlinge aus Deutschland als engere Organisation eine Sektion des am 15. April 1834 gegründeten Geheimbunds *«Das Junge Deutschland»,* der seinerseits der am selben Tage gebildeten geheimen Vereinigung Giuseppe Mazzinis «Das Junge Europa» angehörte. Im wesentlichen war das «Junge Deutschland» in seiner ersten Phase, von 1834 bis 1836, eine Bewegung des politischen demokratischen Radikalismus mit dem Hauptziel, so rasch als möglich die deutsche Einheit herzustellen.

Die Basler Behörden verfolgten das Treiben der sich teilweise revolutionär gebärdenden deutschen Handwerksgesellen und Emigranten mit grösstem Misstrauen. Unter dem Druck der konservativen europäischen Grossmächte beschloss die schweizerische Tagsatzung am 20. Juli 1836 die Ausweisung aller politischer Flüchtlinge aus der Schweiz. Auch die Basler Sektion wurde davon betroffen, doch wussten sich die meisten der hier niedergelassenen Flüchtlinge der Gefahr der Ausweisung rechtzeitig zu entziehen.

Vier Jahre nach der Auflösung, 1840, scheint der «Deutsche Arbeiterverein» in Basel zu neuem Leben erstanden zu sein. Das Fehlen von Polizeiakten über verbotene kommunistische Tätigkeit lässt darauf schliessen, dass sich der Basler Verein von den kommunistischen Ideen des deutschen Handwerksgesellen Wilhelm Weitling nicht hat infizieren lassen, die dieser in den frühen vierziger Jahren von Genf und Zürich aus in den Kreisen der deutschen Handwerksgesellen in der Schweiz verbreitete.

Erst *die Revolution in Deutschland von 1848* gab auch den in Basel weilenden deutschen Handwerksgesellen einen mächtigen Impuls. Zum politischen Radikalismus trat der Gedanke einer durchgreifenden Sozialreform. Basel wurde zum Zentrum der revolutionären Propaganda unter den deutschen Handwerksgesellen in der Schweiz.[6] Zahlreiche Mitglieder des Deutschen Arbeitervereins und des teilweise daraus hervorgegangenen Deutschen Demokratenvereins beteiligten sich an den badischen Aufständen der Jahre 1848/49.

Nach dem Zusammenbruch der deutschen Revolution überfluteten neuerdings Tausende deutscher Flüchtlinge die Schweiz und fanden hier in den Deutschen Arbeitervereinen Anschluss. Unter dem Druck der siegreichen deutschen Reaktion beschloss der schweizerische Bundesrat 1850, sechzehn deutsche Arbeitervereine in der

Schweiz aufzulösen und ihre Mitglieder auszuweisen. Diesem Schicksal verfiel auch die Basler Sektion, die um die Jahrhundertmitte knapp 60 Mitglieder umfasst zu haben scheint.

Ende 1851 gründeten die deutschen Handwerksburschen in Basel unter dem Namen «Deutscher Leseverein» eine neue Vereinigung. Sie vermied ängstlich alles, was sie bei der Obrigkeit hätte diskreditieren können. 1859 zählte sie rund 300 Mitglieder. Vom Geist, der damals im *«Deutschen Arbeiterbildungsverein»* herrschte, wie sich die Vereinigung nun nannte, zeugt ein Beschluss vom 8. April 1865, das Gesuch der streikenden Korbmacher in Hamburg um Unterstützung abzuweisen, dagegen für das deutsche Schützenfest in Bremen eine Gabe zu stiften. Von einer proletarischen Kampforganisation war der «Deutsche Arbeiterbildungsverein» von Basel um die Mitte der sechziger Jahre weit entfernt.

d) Der Grütliverein

Erst spät ist es in der Schweiz zu einer politischen Arbeiterbewegung gekommen, da die schweizerische Arbeiterschaft ihre Forderungen auf der politischen Ebene im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts weitgehend von den Radikalen vertreten sah. Die einzige «proletarische» Organisation mit politischer Zielsetzung in der ersten Jahrhunderthälfte ist der Grütliverein.

Der Schweizerische Grütliverein ist ein Kind der Regeneration und damit des Liberalismus. *1838* in Genf entstanden, erhielt die als *vaterländischer Bildungsverein* ins Leben gerufene Organisation bald einen politischen Anstrich und versuchte in der Folge, dem demokratischen Gedanken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft immer umfassender zum Durchbruch zu verhelfen. Diese Zielsetzung verdankte sie vor allem *Albert Galeer,* der 1843 erster Zentralpräsident wurde.

Am 24. November *1844* wurde auch in Basel eine Sektion gegründet.[7] Sie bestand von Anfang an fast ausschliesslich aus Handwerkern; Ausländern war der Beitritt nicht gestattet. Schon 1848 wurde der Basler Sektion die Leitung des Zentralverbands anvertraut, Zentralpräsident wurde der damals knapp dreiundzwanzigjährige Mathematikvikar an der Realschule *Wilhelm Klein,* der spätere Nationalrat und Führer des Basler Freisinns.

Das bewegte politische Geschehen der späten vierziger Jahre findet einen Spiegel in den leidenschaftlichen, gehaltvollen Diskussionen des Vereins, in dem mit Klein, Wilhelm und den Buchdruckern und Redaktoren Schabelitz (Vater und Sohn) während kurzer Zeit eine intellektuelle Elite den Ton angab. Nach der Februarrevolution scheint sich der Grütliverein mit den radikalisierten deutschen Handwerkern und Flüchtlingen eingelassen zu haben und dadurch polizeilichen Verfolgungen ausgesetzt gewesen zu sein.

Seit 1848 erlebte der Schweizerische Grütliverein einen deutlichen Aufschwung. Bei der Statutenrevision vermochte sich der von Klein formulierte Antrag der Sek-

tion Basel durchzusetzen, wonach der Grütliverein «in Wort und Tat versucht, die *freisinnigen* Bestrebungen des Vaterlandes zu unterstützen». Damit zeichnete Basel dem Gesamtverein für Jahrzehnte die politische Richtung vor.

Eine bedeutende Rolle spielte Basel auch bei der Gründung eines Grütlivereinsorgans. Als 1851 die Gründung des *«Grütlianers»* beschlossen wurde, übertrug man dessen Redaktion dem Basler *Jakob Schabelitz,* nach Gruner einer der Brückenköpfe des internationalen Kommunismus Marx'scher Prägung in der Schweiz.[8)]

1855–1857 wurde der Basler Sektion von neuem die Ehre der Zentralleitung zuteil.

Der führende Kopf des Basler Vereins während der sechziger Jahre scheint *Rudolf Starke* gewesen zu sein. Er hatte sich im Laufe der Jahre neben seiner Tätigkeit als Ferger eine ansehnliche kaufmännische und allgemeine Bildung erworben und stellte sich dem Verein nicht nur als Präsident, sondern auch als Hauptverantwortlicher für das Bildungswesen zur Verfügung. Die Diskussionsthemata erstreckten sich von vereinsinternen Fragen bis zu grundsätzlichen Erörterungen der sozialen Frage.

Daneben beteiligte sich die Basler Grütlisektion als *liberaler Vortrupp* an der Politik, so 1863, als sie dazu beitrug, erstmals Wilhelm Klein als Nationalrat durchzusetzen, und 1866 bei der Frage der Bundesrevision. Noch sah man in Grütlianerkreisen den entscheidenden sozialen Gegensatz nicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat – wie Marx und Engels im «Kommunistischen Manifest» im Jahre 1848 –, sondern zwischen «Herren» und «Bürgern»; Mittelstand und Arbeiterschaft wurden der Geldaristokratie gegenübergestellt. Völlig ist diese Auffassung im Grütliverein Basel erst um die Jahrhundertwende überwunden worden.

e) Der Generalposamenterverein

Die ersten Emanzipationsbestrebungen unter der Industriearbeiterschaft Basels gingen aus dem hier vorherrschenden Industriezweig, der Bandweberei, hervor.

Anfänglich fehlte eine Fabrikarbeiterorganisation, obwohl die Konzentration der Bandindustrie in der Stadt die Voraussetzung dafür geschaffen hätte, vor allem wegen der Angst vor Repression durch die Fabrikherren, doch muss auch die Fürsorge des konservativen Regiments dafür verantwortlich gemacht werden. Sie war grundsätzlich privater Natur und hatte ihren Exponenten in der «Gemeinnützigen Gesellschaft», deren Vorstand vornehmlich aus Fabrikanten bestand. In Basels alten Familien herrschte noch im 19. Jahrhundert die Sitte, den zehnten Teil des Einkommens christlichen Hilfswerken oder allgemeinen Wohltätigkeitsinstitutionen zukommen zu lassen, in Anlehnung an den biblischen «Zehnten».

Zu einem ersten Machtkampf zwischen Bandherren und Arbeiterschaft kam es im Dezember des Revolutionsjahrs *1848,* auf dem Höhepunkt einer Teuerungswelle, die trotz privater und staatlicher Hilfe viele Arbeiter mit dem Hunger bekannt machte. Im Herbst zuvor hatte sich unter dem Namen «Generalposamenterverein» die *erste*

reine Fabrikarbeiterorganisation Basels gebildet.[9] Der ausschliesslich aus Schweizern zusammengesetzte Vorstand verlangte von den Herren eine 10–12prozentige Lohnerhöhung und die Einführung einer für alle Bandfabriken geltenden Fabrikordnung.[10] Gerüchte über kommunistische Tendenzen und Gewaltanwendung entbehrten jeder Realitätsgrundlage.[11] Vieles spricht dafür, dass die politische Erregung des Sonderbunds- und des Revolutionsjahrs bei der angespannten ökonomischen Lage der Bandarbeiter zur schlagartigen Radikalisierung der Posamenterschaft beigetragen hat.

Die Kommission des Generalposamentervereins überschätzte ihre Macht. Der Herr-im-Hause-Standpunkt der Fabrikanten, der schon 1837 bei der Beantwortung einer Posamenter-Petition zutage getreten war, liess keine Verhandlungen mit einem Arbeiterverein zu. So kam es Ende 1848 zum *ersten* durch Akten belegbaren *Industriearbeiterstreik in Basel.* Da er nicht geschlossen geführt wurde, endete er mit einer *schweren Niederlage* der Posamenterschaft. Klassenbewusstsein und Solidarität waren in der Basler Textilarbeiterschaft um die Jahrhundertmitte noch zu schwach entwickelt, als dass ein mehr oder weniger spontan ausgebrochener Arbeitskampf zu einem erfolgreichen Ende hätte gebracht werden können.

Der Generalposamenterverein verzichtete in der Folge auf weitere Kämpfe und beschränkte seine Tätigkeit auf Bildungsaufgaben und die Gründung von Ersparnis-, Not- und Schuldkassen. Der Konjunkturaufschwung der fünfziger Jahre scheint ihn in den Augen der Bandweberschaft überflüssig gemacht zu haben. Wahrscheinlich ist er noch vor Ende des Jahrzehnts eingegangen.

f) Die Typographia

Nimmt Basel mit dem Generalposamenterverein eine Pionierstellung in der Organisation der Fabrikarbeiterschaft in der Schweiz ein, so hinkt es den übrigen industriellen Zentren des Landes in der Gründung des ersten handwerklichen Fachvereins deutlich nach.

Dass die Initiative dazu von den *Typographen* ausging, ist wenig verwunderlich, besassen diese doch die *älteste gewerkschaftliche Tradition* in der Schweiz.[12] Während aber in andern Städten schon in der Regenerationszeit Buchdrucker-Fachvereine entstanden waren, kam es in Basel erst am 18. April *1857* zur Gründung der «Typographia.»[13] Ein Jahr später wurde mit dem Schweizerischen Typographenbund der erste zentralisierte Fachverband der Schweiz geschaffen. Er hatte zunächst paritätischen Charakter, war also eine Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleichzeitig umfassende Berufsgemeinschaft. Im Laufe der sechziger Jahre wandelte er sich aber – ohne förmliche Änderung der Statuten – zu einem schweizerischen Gehilfenbund mit gewerkschaftlichen Kennzeichen um.

Die Basler Sektion, spätestens seit 1860 ein reiner Gesellenverband, unternahm in den sechziger Jahren zu verschiedenen Malen *Tarifverhandlungen* mit der Meister-

schaft. Sie führten aber zu keinem Ergebnis. 1865 wurde das Zentralkomitee des Schweizerischen Typographenbundes von Bern in die Rheinstadt verlegt. Während Jahrzehnten waren die Basler Typographen eher bereit, ihre Berufsgenossen in der Schweiz und in Deutschland zu unterstützen, als sich mit andern lokalen Arbeiterkategorien solidarisch zu erklären.

g) Die ersten Konsumvereine

Als ältesten in der Arbeiterschaft fussenden Konsumverein Basels hat die Forschung die «*Allgemeine Arbeitergesellschaft*» oder – wie sie volkstümlich genannt wurde – den «Posamenter-Konsumverein» nachgewiesen.[14)] Er muss zwischen 1847 und 1849 im Zusammenhang mit der 1845 einsetzenden Teuerungswelle entstanden sein, wie das Wachstum der schweizerischen Konsumvereine auffallend mit den grossen Teuerungswellen des 19. Jahrhunderts zusammenfällt. Ausgangspunkt war die bereits bestehende Sparkasse des Posamentervereins. Der Warenverkauf fand ausschliesslich Samstag zwischen 17 Uhr und 19 Uhr statt. Auf einen engen Mitgliederkreis beschränkt, scheint der Verein in den ersten Jahren ein recht stilles Dasein geführt zu haben. Mit der 1853 einsetzenden erneuten Steigerung der Lebensmittel- und insbesondere der Brotpreise wurde das Interesse für den «Posamenter-Konsumverein» grösser, umsomehr als es diesem gelang, eine eigene Bäckerei ins Leben zu rufen. Der Aufschwung dauerte aber nicht lange an. Zu Beginn der sechziger Jahre muss sich der Verein aufgelöst haben. Neben der «Allgemeinen Arbeitergesellschaft», die immerhin über ein Jahrzehnt gewirkt und die Lebensmittelversorgung der Posamenterschaft beträchtlich erleichtert hat, entstanden in den Jahren 1847–1860 in Basel eine ganze Reihe weiterer Konsumvereine. Trotz dem guten Willen ihrer Gründer kam aber keine Organisation zustande, die dauernde Gestalt hätte annehmen können. Die weitausschauenden Pläne der Rochdaler Pioniere scheint man damals noch nicht gekannt zu haben. Die Zeit war noch nicht gekommen, die dem Konsumvereinsgedanken zum entscheidenden Durchbruch hätte verhelfen können.

2. Kapitel: Der erste Höhepunkt der Basler Arbeiterbewegung: Die Erste Internationale und der Klassenkampf vom Winter 1868/69[1)]

a) Wirtschaftlich-soziale Voraussetzungen

Die 1849 einsetzende langfristige Aufschwungperiode in Westeuropa fand durch die umfassende Krise der Jahre 1857/58 ein abruptes Ende. Für die baslerische Hauptindustrie und die von ihr abhängigen Industriezweige erwies sich die internationale Stockung von geringer Bedeutung. Empfindlicher wurden sie von den politischen Konflikten der sechziger Jahre, vor allem vom Sezessionskrieg, getroffen. Ent-

scheidend für die sich krisenhaft zuspitzende lokale Stockung wurde aber ein der Seidenbandindustrie eigentümlicher Vorgang: der *Wechsel der Mode.*

Davon wurden vor allem die in maschineller Produktion in der Stadt hergestellten «façonnierten» Artikel betroffen. Hatte ein Modeartikel, das Seidenband als Garnitur des Frauenhutes, den mächtigen Aufschwung der städtischen Seidenbandindustrie in den fünfziger Jahren zur Folge gehabt, so war der Übergang der Hutmode zu Blumen, Tüll und Samt seit 1860 die Hauptursache für die eben um diese Zeit eintretende *Stockung.* Die Folgen trafen die Unternehmer und die Arbeiter in gleicher Weise.

Zahlreiche Fabrikanten stellten den Betrieb ein, vor allem solche mit kleinen oder stark spezialisierten Etablissements. Um die reduzierten Aufträge stritten sich die verbleibenden Basler Fabrikanten mit den ebenso hart betroffenen Unternehmern von St. Etienne.

Bedenklich waren die Auswirkungen des schlechten Geschäftsgangs auf die Arbeiterschaft. Am empfindlichsten wurde sie durch die massiven Lohnreduktionen getroffen. Diese wirkten sich doppelt hart aus, weil in den sechziger Jahren eine bedeutende Erhöhung der Lebenskosten, vor allem der Wohnungsmieten, eintrat. Verheiratete vermochten den Haushalt nur bei Erwerbsarbeit der Frau und der älteren Kinder aufrecht zu erhalten. Traten eine längere Arbeitslosigkeit des Vaters oder der erwerbstätigen Mutter, Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit infolge von Altersschwäche ein, so geriet die Arbeiterfamilie in eine *akute Notlage.* Da Alters- und Arbeitslosenversicherung noch so gut wie unbekannt waren, wurde in vielen Arbeiterfamilien der Kampf um das nackte Dasein zum Normalzustand. Die Folge war ein bedenklicher Gesundheitszustand breiter Fabrikarbeiterschichten, umso mehr als die hohe Arbeitszeit – 11 bis 13 Stunden –, die bedenklichen Wohnverhältnisse und die hygienisch nicht immer einwandfreien Arbeitsplätze noch zur Schwächung der Arbeiter beitrugen.

Weitgehend war die Not der Arbeiterschaft allerdings selbstverschuldet. So war die Trunksucht bei der männlichen, die Putzsucht bei der jungen weiblichen Arbeiterschaft stark verbreitet. Viele Arbeiterinnen heirateten sehr jung, ohne von Haushalt und Kindererziehung etwas zu verstehen, nur um aus dem unerträglichen häuslichen Milieu herauszukommen. Es konnte nicht ausbleiben, dass sie in Notlage gerieten, und wenn Kindersegen eintrat, versagten.

Bedenklich stand es um die Bildung der Arbeiterschaft. Viele konnten kaum ihren Namen leserlich schreiben. Dies war allerdings wenig verwunderlich, war doch die Kinderarbeit mit einer Arbeitszeit von 10 bis 12 Stunden noch stark verbreitet und zu Hause weder Hilfe zu erwarten, noch ein ruhiger Arbeitsplatz vorhanden.

In der Behandlung der Arbeiter war der traditionelle christliche Patriarchalismus der Basler Bandherren vorherrschend, doch gab es Unternehmer, wo davon nur der Herr-im-Hause-Standpunkt übrigblieb. Zieht man in Betracht, dass das Blauenmachen in jener Zeit in allgemeiner Übung stand, so erhalten die vielen Arbeiterklagen

über schlechte Behandlung vor allem durch die unteren Vorgesetzten allerdings eine andere Beleuchtung.

Eine unvoreingenommene Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Basler Arbeiterschaft in den sechziger Jahren bestätigt, was Amtsbürgermeister C.F. Burckhardt am 28. Juli 1869 vor dem Grossen Rat aussprach: Basel besass ein zahlreiches *Arbeiterproletariat* im bedenklichsten Sinne des Wortes. Die Charakterisierung des Proletarierdaseins, wie sie Marx und Engels 1848 im «Kommunistischen Manifest» vor allem für England gegeben hatten, traf nun weitgehend auch auf die Basler Arbeiterschaft zu. Die Fabrikarbeiter waren ein eigener, vierter Stand geworden, an Maschine und Örtlichkeit gebunden, in Massen zusammenlebend, ohne Besitz und fast ohne Bildung, dem Arbeitsangebot und damit den Fabrikanten ausgeliefert, von jedem Schicksalsschlag in ihrer Existenz bedroht. Was ihre Lage auf die Dauer unhaltbar machte, war das Wissen darum, dass mit dem Aufkommen der Grossindustrie jegliche Aufstiegsmöglichkeit verschwunden war, dass Abhängigkeit und Not ewig dauern würden.

b) Sozialpolitische Forderungen des Bürgertums in den sechziger Jahren

Unter dem Einfluss der Depression nahm die bisher mehr sporadische Diskussion der Fabrikarbeiterfrage in den sechziger Jahren grundsätzlicheren Charakter an. Während die Arbeiterschaft selbst der Verschlimmerung ihrer Lage zunächst ratlos gegenüberstand, wurde das Problem von zwei Seiten her gründlicher angepackt. Sowohl im konservativen wie im freisinnigen Lager gab es Männer, die sich der epochalen Bedeutung der modernen Arbeiterfrage bewusst waren.

In den Jahren der Hochkonjunktur nach der Jahrhundertmitte herrschte auch in *konservativen Kreisen* das *manchesterliche Denken* vor. Als sich aber infolge des schlechten Geschäftsgangs die Klassengegensätze zu verschärfen drohten, trat jene Richtung innerhalb des baslerischen Konservativismus hervor, welche von der politischen Opposition spöttisch als «Vereinshauspartei» bezeichnet wurde: die *evangelisch-soziale Gruppe* um *Carl Sarasin,* Adolf Christ und Bürgermeister Carl Felix Burckhardt. Dem Bedeutendsten unter ihnen, Carl Sarasin, ging es letztlich darum, das in der frühkapitalistischen Aera vorwaltende patriarchalische Arbeitsverhältnis auf die moderne Grossindustrie zu übertragen. Wenn er auch der genossenschaftlichen Selbsthilfe der Arbeiter das Wort redete, so liess sich seine sozialpolitische Gesinnung doch im wesentlichen in den Satz «Alles für den Arbeiter, nichts durch den Arbeiter» zusammenfassen.

Wie Carl Sarasin bei den Konservativen, war bei den *Freisinnigen* der Redaktor des «Schweizerischen Volksfreunds» und Nationalrat *Wilhelm Klein* am stärksten sozial engagiert; ihm standen in Gesinnung und an Einfluss Dr. Göttisheim und Bernhard Collin-Bernoulli am nächsten. Im Grossen Rat trat Klein immer deutlicher als Anwalt der Arbeiterschaft hervor.

c) Gründung und erste Tätigkeit der Internationalen Arbeiter-Association

Am 28. September *1864* wurde in London, auf Initiative englischer und französischer Arbeiterführer, die sogenannte *Erste Arbeiter-Internationale gegründet,* nachdem Vorläufer einer solchen Organisation, wie sie seit 1847 nachweisbar sind, jeweils nach kurzer Zeit eingegangen waren. Für die Rolle, welche die «Internationale» in der Geschichte spielen sollte, wurde von entscheidender Bedeutung, dass der Hauptverfasser des «Kommunistischen Manifests» von 1848, Karl Marx, schon bald nach ihrer Gründung ihre Form und ihr Programm prägte, indem er aus der eben gegründeten Vereinigung das Instrument der geplanten proletarischen Revolution zu machen versuchte. Höchste Autorität der Internationalen Arbeiter-Association (IAA) war der jährlich zusammentretende Kongress; dieser wählte den Generalrat als Exekutive und bestimmte den Ort seines Sitzes. Bis 1872 blieb London Sitz des ausführenden Organs.

Auf drei Ebenen spielte sich das Leben der Internationale im wesentlichen ab: in den ideologischen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Tendenzen ihrer Mitglieder; in den gewaltigen Arbeitskämpfen, mit denen sie sich befassen musste; schliesslich im Auf- und Ausbau der Organisation.

Die *Kämpfe um die Doktrin* erfolgten teils an der Öffentlichkeit während der jährlichen Kongresse, teils hinter den Kulissen im Generalrat in London. Der Richtungsstreit wurde in den ersten Jahren vornehmlich zwischen Marxisten und Proudhonisten, später zwischen Marxisten und Anarchisten ausgefochten.

Die *Arbeitskämpfe* setzten im Februar 1867 mit dem Streik der Pariser Bronzearbeiter ein. Sowohl in Paris wie später in London kam es zu Siegen der durch die IAA unterstützten Arbeiterschaft: Die Erste Internationale hatte ihre Feuerprobe bestanden und wurde ein Machtfaktor im westeuropäischen Wirtschaftsleben.

Lückenhaft und unzuverlässig sind immer noch unsere Kenntnisse über den *organisatorischen Ausbau* der IAA, über ihre numerische und finanzielle Stärke. Die Zahl ihrer individuellen Mitglieder war zweifellos gering, ungleich stärker war die Gruppe der durch Gewerkschaften, Genossenschaften und politische Vereine organisierten kollektiven Mitglieder.

Von grösster Bedeutung für die Ausbreitung der Internationale wurde die Schweiz, vor allem die Stadt *Genf.* Hier wurde der inzwischen zum Schweizer gewordene deutsche Emigrant *Johann Philipp Becker,* ein Revolutionär von Temperament und Geisteshaltung und geborener Organisator und Agitator, zu einer der zentralen Gestalten der IAA auf dem Kontinent. Seit dem Januar 1866 gab er in Genf den «*Vorboten*» heraus, der vom Generalrat als Zentralorgan der von Becker ins Leben gerufenen und souverän geleiteten «Sektionsgruppe deutscher Sprache» der IAA anerkannt wurde. Deutsche, österreichische und deutschschweizerische Vereine schlossen sich von jetzt an dem Genfer Zentralkomitee deutscher Sprache an, wenn sie der Internationale beitreten wollten. De facto war ihre Verbindung zur Genfer Sektions-

zentrale wesentlich enger als jene zum Londoner Generalrat. Auch die Gründung der Basler Sektion ist weitgehend das Verdienst J.Ph. Beckers.

d) Gründung und erste Tätigkeit der Basler Sektion der IAA (1866–Herbst 1868)

Als Becker im Jahre 1865 daran ging, auch Basel für die Internationale zu gewinnen, war es das Nächstliegende, dass er sich zuerst an den Deutschen Arbeiterverein wendete. Da dieser sich aber nicht zu einem Beitritt durchringen konnte, setzte der Leiter der Genfer Sektionszentrale auf eine andere Karte und nahm im Dezember 1865 schriftlichen Kontakt mit einem Mitglied des im November 1864 gegründeten «Schweizerischen Arbeitervereins» auf, der im Zusammenhang mit den Bemühungen des glarnerischen Central-Arbeitervereins um die Gründung eines allgemeinen schweizerischen Arbeitervereins entstanden war.

Josef Heinrich Frey (1824–1877) – so hiess Beckers Vertrauensmann – war ein aus Reigoldswil in Baselland stammender Posamenter, der zwar die Einsicht in die Notwendigkeit einer umfassenden Arbeiterorganisation besass, dem aber alle bildungsmässigen Voraussetzungen zur Führung auch nur einer lokalen Arbeitervereinigung abgingen.[2)] Wenn es ihm trotz grössten Schwierigkeiten gelang, am 2. März *1866* eine Sektion der IAA zu konstituieren, dann verdankte er dies wohl vornehmlich der Teilnahme führender Männer des Freisinns, worunter Nationalrat Wilhelm Klein, Dr. Göttisheim und Collin-Bernoulli. Sie wurden denn auch «in Anerkennung ihrer Verdienste um die Arbeiterbewegung» sogleich zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die Basler Sektion der IAA trat aufgrund einer *Vernunftehe* zwischen dem kleinen Trüpplein der Internationalen und den fortschrittlichsten Elementen des Bürgertums in die Welt. Die freisinnigen Führer, die nachgewiesenermassen die Zielsetzung der IAA kannten, mochten eine Gelegenheit erblicken, die aufkommende Bewegung unter Kontrolle zu halten und ihr eine Richtung zu geben, die den politischen und sozialen Prinzipien der jungen demokratischen «Partei» entsprach, der sie angehörten. Als Internationale im engern Sinn des Wortes haben sie sich nie empfunden.

Völlig im Rahmen der sozial aufgeschlossenen demokratischen Bewegung hielt sich der Internationale Arbeiterverein Basel (IAV), der im November 1866 sein fünfzigstes Mitglied aufnehmen konnte, während des ersten Jahres seines Bestehens. Schon zu Beginn des Jahres 1866 hatte Frey von Becker den Auftrag erhalten, auch ausserhalb Basels Sektionen der IAA zu gründen. Wie er in der Stadt an Klein und dem demokratischen Flügel des Freisinns eine Stütze fand, suchte Frey im Kanton *Baselland* die Verbindung mit den auf dem äussersten linken Flügel der demokratischen Bewegung stehenden Revisionisten. Es gelang ihm tatsächlich, deren bedeutendste Führer, Christoph Rolle und *J.C. Alois Bruhin,* für seine Sache zu gewinnen. Da Staatsanwalt Bruhin im Nebenamt Redaktor der im Dezember 1865 gegründeten Zeitung «Der Demokrat aus Baselland» war, stand dem IAV neben Kleins «Schweizerischem Volksfreund» nun noch ein zweites Organ zur Vertretung seiner Anliegen offen.

Hatte der im Winter 1866/67 einsetzende Aufschwung des zur Hälfte aus Bandwebern bestehenden Vereins zu optimistischen Zukunftsaussichten Anlass geboten, so brachte das zweite Jahr der Vereinstätigkeit für dessen Führer Enttäuschung über Enttäuschung. Im *Winter 1867/68* lag die Mitgliederzahl nur noch knapp über zwei Dutzend. Hauptursache dieses Niedergangs war die sich *verschärfende Wirtschaftsstockung* und die damit verbundene Arbeitslosigkeit. Diese hatte zur Folge, dass viele Mitglieder den bescheidenen Beitrag nicht mehr zu zahlen vermochten und austraten. Wie berechtigt die Angst vieler Arbeiter war, bei Bekanntwerden ihrer Vereinszugehörigkeit ihr Brot zu verlieren, erwies sich am Schicksal Freys: Der Präsident des IAV wurde im Juni 1867 wegen Aufhetzung der Arbeiter von seinem Arbeitgeber entlassen.

Das dritte Jahr seiner Existenz brachte dem IAV einen alle Erwartungen seiner Freunde, alle Befürchtungen seiner Gegner übertreffenden Aufschwung.

Vieles spricht dafür, dass der neue Aufschwung und gleichzeitig eine gewisse Radikalisierung des Vereins ihren Ausgangspunkt bei der Streikwelle vom Frühling 1868 hatten. Nicht nur der «Vorbote» berichtete darüber; auch der «Volksfreund» erstattete sachlich über die *Arbeitskonflikte* in Belgien und den grossen Bauarbeiterstreik in Genf Bericht. Die Broschüre Beckers über die Genfer Arbeitskämpfe trug zur Verstärkung des über die regionalen Grenzen hinausgehenden Solidaritätsgefühls der Arbeiter und zur *Verschärfung der Klassengegensätze* bei.

Das verstärkte internationale Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Basler Arbeiterschaft führte nicht, wie ängstliche Unternehmer befürchteten, zu revolutionären Aktionen, sondern zu einer *sozialpolitischen Forderung* – jener nach einem *allgemeinen Arbeitergesetz,* wie es ähnlich schon von der organisierten Posamenterschaft im Dezember 1848 postuliert worden war. Es war nicht Klein – der Initiant dieser Forderung –, welcher sich des Anliegens in besonderer Weise annahm, sondern der seit dem August 1866 dem IAV angehörende ehemalige Präsident des Grütlivereins Basel und Verwalter des ACV *Rudolf Starke,* der nun immer mehr in den Vordergrund der Bewegung trat.

An eine breitere Öffentlichkeit gelangte die Frage durch das *Volksfest in Binningen* vom 9. August *1868.* Es zeugte von einem neuen Selbstbewusstsein der internationalen Führer, wenn sie neben dem erwähnten Postulat die Vereinigung sämtlicher Arbeiter Basels unter der Fahne der IAA forderten. Von grosser Tragweite war der Beschluss, den inzwischen stark angewachsenen IAV nach Gewerben zu organisieren.

Der gemässigte Ton der Reden und die konkreten, auch dem einfachen Arbeiter einleuchtenden Forderungen der Binninger Versammlung brachten dem IAV innert Monatsfrist mindestens 300 neue Mitglieder ein. Ende August 1868 muss die Vereinigung zwischen 1000 und 1200 Mitglieder gezählt haben. Fieberhaft wurde die Konstituierung von Fachvereinen betrieben. Gross waren die Besorgnisse der Oberschicht über dieses zahlenmässige Wachstum des IAV. Noch konnte aber von einer Schei-

dung der Bürgerschaft in zwei Klassen nicht die Rede sein, wie sie seit den Arbeitskonflikten der letzten Jahre und Monate in Westeuropa und auf schweizerischem Boden in Genf bedrohlich sichtbar geworden war.

Da folgte der schicksalhafte 26. August, der Tag des *St. Jakobsfests.* Auf den Protest anderer Vereine hin verbat sich der Festpräsident die Teilnahme des IAV, der mit über 1000 Mitgliedern, worunter zahlreichen Ausländern, wohlgeordnet zum Festzug bereitstand: Das St. Jakobsfest sollte nicht zu einer Demonstration der Macht der Internationale werden. Der IAV hielt darauf in voller Disziplin im dem Festplatz benachbarten Schänzli sein eigenes St. Jakobsfest ab. Die klassenmässige *Trennung der Bürgerschaft* war damit allen sichtbar vollzogen. Ein grosser Teil des Basler Bürgertums war seit dem St. Jakobsfest von einer richtigen *Angstpsychose* ergriffen, die durch keinerlei Handlungen der Internationalen gerechtfertigt war. Die Überzeugung griff Platz, die von den Arbeitern als harmlose handwerkliche Symbole mitgetragenen Hämmer und Äxte bedeuteten Krieg gegen die besser gestellten Volksschichten.

Indessen verwendete der IAV alle seine Kräfte für den Ausbau seiner inneren Organisation und die Erfassung weiterer Gesinnungsgenossen. Die Kompliziertheit und Schwerfälligkeit des Vereinsapparates und der Mangel eines fähigen Organisators setzten aber der Wirksamkeit der Vereinigung enge Grenzen, umsomehr als Rudolf Starke mit der Redaktion eines eigenen Organs, des erstmals am 26. September 1868 erscheinenden Wochenblatts «*Der Arbeiter*», betraut und damit der organisatorischen Arbeit weitgehend entzogen wurde.

Hauptanliegen des IAV blieb auch in den Monaten September und Oktober das Arbeitergesetz, doch konnte diese gemässigte Forderung nicht verhindern, dass die schlechte Wirtschaftslage und die der Internationale nahe stehenden Presseorgane die *Erregung in der Arbeiterschaft* anwachsen liessen. In den Fabriken und Werkstätten gärte es, wobei weder auf der Seite der Unternehmer noch auf jener der Arbeiter die Worte gewogen wurden. Am 29. Oktober erklärte Bruhin im «Demokraten», der Gesellschaftskrieg liege in der Luft. Am 9. November 1868 brach er aus.

e) Der erste Klassenkampf in Basel (Winter 1868/69)

Der *Anlass des Arbeitskonflikts* bei der Firma De Bary in St. Jakob war geringfügiger Natur: Es ging darum, ob ein umstrittenes Gewohnheitsrecht, der sogenannte *Viertelblauen* am zweiten Messemontag, gewährt werde oder nicht. In Wirklichkeit handelte es sich um eine *Machtprobe* zwischen der durch den Seniorchef der genannten Seidenfabrik vertretenen Arbeitgeberschaft und den klassenbewussten Elementen des IAV. Deren Wortführer Amsler erklärte seinem Arbeitsherrn, der auf die Forderung seiner Arbeiter nicht eingegangen war: «Herr De Bary, die Zeit ist vorbei, wo sich die Arbeiter vor den Herren fürchteten... Wir dulden keine Willkürlichkeiten mehr. Wir sind in einem freien Lande, und die Zeiten der Gessler dürfen nicht

wiederkehren...» Das war die Sprache des «Vorboten», des «Arbeiters» und des «Demokraten.» Da De Bary zeigen wollte, dass man in Basel und nicht in Genf, Paris oder London lebe, wo die Internationale durch energisches Auftreten Erfolge errungen hatte, war der Konflikt unvermeidlich. Vermittlungsaktionen durch die Führer des IAV, Ratsherrn Klein und die Polizeidirektion führten am 14. November zu einem Kompromiss und stellten fürs erste den Arbeitsfrieden in Basel wieder her.

Die Verschärfung der sozialen Gegensätze durch die Vorfälle bei der Firma De Bary bewirkten einen weiteren starken Mitgliederzuwachs des IAV. Ende November 1868 zählte er bereits 2000 Mitglieder. Versuche, auch den Mittelstand, vor allem das handwerkliche Element, zu gewinnen, zerschlugen sich allerdings: Weder der Grütliverein noch der Deutsche Arbeiterverein gingen auf die Fusionsbestrebungen ein. So blieb der IAV im wesentlichen eine Fabrikarbeiter-Vereinigung.

Trotz den Bemühungen um eine gemeinsame Aktion ging die Initiative zu einer Gesetzgebung auf dem Gebiete der Fabrikarbeit von einem einzelnen Fachverein aus. Am 19. November stellte die *Posamentersektion* dem Kleinen Rat und den Unternehmern ihre Begehren in einer *Eingabe* von 26 Punkten zu. Die Unternehmerschaft zeigte keinerlei Bereitschaft, mit dem IAV oder dessen Posamentersektion zu verhandeln, ganz abgesehen davon, dass einzelne Forderungen für sie schlechthin unerfüllbar waren.

Noch schien sich eine friedliche Lösung des in der Luft liegenden Arbeitskampfs abzuzeichnen, als J.H. Frey am 29. November 1868 im Riehenquartier zum *ersten Arbeiter-Grossrat Basels* gewählt wurde – ein unbestreitbarer Erfolg der ersten selbständigen politischen Aktion der Basler Arbeiterschaft. Die Leidenschaften waren aber auf beiden Seiten schon zu stark angewachsen und Frey eine zu wenig kraftvolle und erfahrene Führerpersönlichkeit, als dass der parlamentarische Weg noch Aussicht auf Erfolg geboten hätte.

Zwar konnte der seit dem 12. Dezember für jeden Tag erwartete Posamenterstreik durch die vermittelnde Haltung des Amtsbürgermeisters C.F. Burckhardt, zweier Mitglieder des mit den Verhandlungen zwischen den Streitparteien betrauten Handelskollegiums und des Fabrikanten Carl Sarasin im letzten Augenblick dadurch verhindert werden, dass sich die Unternehmer unter der Drohung, 3000 Internationale würden vor dem Rathaus aufmarschieren, zu Konzessionen bereit fanden. Da aber die Bürgerschaft die Beute *wildester Gerüchte* geworden war, wobei phantastische Zahlen über die numerische und finanzielle Stärke der Internationale herumgeboten wurden, und da sich Grossrat Frey selbst zum Amtsbürgermeister begab und ihm gestand, er werde der erhitzten Gemüter nicht mehr Meister, durfte die Regierung die Dinge nicht mehr treiben lassen. Am *16. Dezember* wurde eine Proklamation des Kleinen Rats öffentlich angeschlagen, die die Arbeiterschaft vor ungesetzlichen Schritten warnte und alle Freunde der Ordnung aufforderte, sich beim ersten Alarmzeichen in Zivil dem Kommando mit Namen genannter Oberster zu unterstellen.

Während der IAV an seine Mitglieder einen zweimaligen Appell richtete, sich nicht provozieren zu lassen und sich des gesetzlichen Weges zur Verwirklichung ihrer Anliegen zu bedienen, wandten sich am 19. Dezember die *Seidenfärber* an die Fabrikanten mit einer 14-Punkte-Forderung, die in mancher Beziehung weit über die Begehren der Bandweber hinausging. Entsprechend schroff war der Ton des Antwortschreibens der Färbermeister, was auf der Gegenseite erneut böses Blut schaffte. Auch bei den *Mechanikern* gärte es heftig, und die trotz den nicht abbrechenden Bemühungen des Handelskollegiums immer ungeduldiger werdenden Posamenter setzten Weihnachten als letzte Verhandlungsfrist, ansonst am 26. Dezember die mit knapper Not verhinderte Arbeitseinstellung doch noch durchgeführt würde.

Erneut wuchs die Bewegung den Führern über den Kopf. Die Mahnungen Beckers vor einer unbedachten Arbeitseinstellung verhallten bei den Arbeitermassen ungehört. Nachdem die Seidenfärber den Fabrikanten am 26. Dezember ein auf drei Stunden befristetes Ultimatum hatten zukommen lassen, antworteten diese mit der Aussperrung der Internationalen. Der *offene Klassenkampf* war Tatsache geworden.

Das neue Jahr begann unter bedenklichen Aspekten. Der IAV hatte durch die Vorkommnisse der letzten Wochen erneut starken Zuwachs erhalten und dürfte um den Jahreswechsel rund *3000 Mitglieder* gezählt haben, *500 Arbeiterinnen* nicht eingerechnet, die das irrationale Element der Bewegung noch verstärkten. Er wies auf seinem Höhepunkt 18 städtische Sektionen auf, wobei jene der Fabrikarbeiter deutlich überwogen.

Der Arbeitskampf fand an drei Fronten statt. Während die Bewegung der Färber in vollem Gange war, führten die Verhandlungen zwischen den Bandfabrikanten und den Posamentern am 29. Dezember zu einer für beide Seiten erträglichen Kompromisslösung; nur verzweifelten Anstrengungen Freys und Starkes war es zu verdanken, dass die aufgebrachten Mechaniker vor unbedachten Schritten zurückgehalten werden konnten.

Hatte in den letzten Dezembertagen die Bewegung gedroht, sich zum eigentlichen sozialen Krieg zu entwickeln, so zeigte sich kurz nach Neujahr, dass es nicht zum blutigen Kampfe kommen werde, welchen viele befürchteten und einige extreme Elemente auf beiden Seiten der Front erhofften. Die Unternehmer mussten damit rechnen, ihre Aufträge an die ausländische Konkurrenz zu verlieren, den Arbeitern fehlte es nicht nur an finanziellen Mitteln, sondern vor allem an der unbedingten Solidarität. So bekam auf beiden Seiten die Vernunft die Oberhand. Die Folge war die Beendigung des Färberkonfliktes: Nach Zusicherung leichter Lohnerhöhungen nahmen die meisten Färber am 4. Januar 1869 die aus Sympathie für die Entlassenen niedergelegte Arbeit wieder auf. Ein am selben Tag in der Seidenbandfabrik Horandt ausbrechender Konflikt erhitzte noch einmal die Gemüter, änderte aber nichts am Fazit: Der erste Basler Klassenkampf zwischen Unternehmertum und Proletariat endete im Frühjahr 1869 mit der *Niederlage der Arbeiterschaft.*[3)]

Gruner glaubt, das meteorhafte Entstehen einer selbständigen, machtvollen Arbeiterbewegung in Basel aus der politischen und sozialen Sonderstellung erklären zu können, welche Basel mit seinem Ratsherrenrégime bis 1875 einnahm. Die *Verspätung der Demokratisierung* und Egalisierung gegenüber der übrigen Schweiz habe zu einem *Rückstau* sozialer und politischer Energien geführt, der sich, sobald einmal die Schleusen geöffnet wurden, mit doppelter Heftigkeit habe äussern müssen. Wenn die Klassengegensätze in Basel besonders leidenschaftlich ausgefochten wurden, so nicht zuletzt, weil die Rheinstadt mit ihrem straff gehandhabten *Koalitionsverbot* neben St. Gallen die einzige Industriestadt war, die in den sechziger Jahren mit Ausnahme der Typographen keine gewerkschaftliche Bewegung kannte und zudem – im Gegensatz zur Westschweiz – den Streik unter Strafe stellte.

Der Arbeitskampf war schon deswegen von Anfang an zum Scheitern verurteilt, weil er im denkbar *ungünstigsten Augenblick,* im Moment einer schlechten Beschäftigungslage, ausbrach. Wäre er nur drei Monate später durchgeführt worden, als die Konjunktur einen starken Aufschwung verzeichnete, so wären die Erfolgsaussichten wesentlich besser gewesen.

Die Basler Arbeitskämpfe des Winters 1868/69 stellen den Typus des *Spontanstreiks* dar, wie er für die durch die IAV hervorgerufene erste Streikphase in der Schweiz bezeichnend ist. Für das Misslingen entscheidend war, dass der IAV in keiner Weise auf einen umfassenden Arbeitskampf gerüstet war, umsomehr als es die Führer gar nicht auf einen offenen Konflikt abgesehen hatten. Vor allem fehlten die *finanziellen Grundlagen* eines erfolgreichen Kampfes. Die Arbeiter traten in den Streik, ohne an dessen finanzielle Konsequenzen zu denken, oder aber geblendet von dem von ihnen selbst genährten Mythos von den Millionen in der in Wirklichkeit völlig leeren Kasse des Generalrats in London.

Die von der Bürgerschaft aufgestellte Behauptung, die Aktionen seien von London und Genf aus geplant und inszeniert worden, entbehrt jeder realen Grundlage. Keinerlei Stütze findet in den Quellen der Vorwurf einzelner Unternehmer, der Arbeitskampf sei weitgehend das Werk ausländischer Hetzer gewesen. Die *führenden Männer* im Gesamtverein und in den einzelnen Sektionen waren so gut wie ausschliesslich *Schweizer,* grösstenteils niedergelassene Baselbieter und Familienväter. Der einzige Ausländer von Bedeutung, der in Birsfelden wohnhafte Emigrant Krieger – ein ehemaliger dem Sozialismus zuneigender Theologiestudent – gehörte zu den gemässigtsten Elementen der Bewegung.

Wesentlich zur Niederlage trug bei, dass der Arbeitskampf in der Stadt *keine* entsprechende *Bewegung* von Bedeutung in der *Landschaft* auslöste, was die Bandfabrikanten in eine sehr heikle Lage gebracht hätte.

In einer Hinsicht wurde die Auseinandersetzung des Winters 1868/69 zu einer eindrücklichen Demonstration: Sie bewies, dass das Postulat der *Solidarität* unter den Arbeitern über alle Landesgrenzen hinweg kein leeres Wort war. Durch Beiträge aus den verschiedensten Gebieten Europas – die namhaftesten stammten aus Genf und

Paris – brachte die IAA in neun Wochen rund 12 000 Franken für ihre streikenden und ausgesperrten Basler Mitglieder auf.

f) Die Ära Bruhin, das kantonale Fabrikgesetz und der Basler Kongress der Ersten Internationale (Frühjahr 1869–1870)

In klarer Einschätzung der Verhältnisse nach der Niederlage im Arbeitskampf, die eine *Massenflucht der Mitgliedschaft* zur Folge hatte, wies Vizepräsident Starke darauf hin, dass alle Kräfte des Vereins auf zwei grosse Ziele gerichtet werden müssten: das Arbeitergesetz und die Organisation des Basel für den September 1869 von der IAA übertragenen Vierten Internationalen Kongresses.

Innere Zerwürfnisse verhinderten indessen die geplante Konzentration der Kräfte und die in Aussicht genommene vertiefte Bildungsarbeit. Präsident Frey und Vizepräsident Starke wurden finanzieller Manipulationen mit den auswärtigen Unterstützungsgeldern verdächtigt. Der Gründer und bisherige Präsident trat daraufhin im Februar 1869 aus dem Verein aus. Gewichtiger war das Eingehen des Organs der Basler Sektion: Am 20. Februar erschien die letzte Nummer des «Arbeiters». Vom März 1869 an übernahm der in Lausen erscheinende «*Demokrat*» als nächster Gesinnungsverwandter die Funktion eines inoffiziellen Organs des IAV.

Mit dem Übergang der Redaktion von Starke zu Bruhin und dem Rücktritt des bisherigen Präsidenten rückte der Baselbieter Staatsanwalt in den Vordergrund des Geschehens. Schon am 2. März tauchte sein Name unter den Kandidaten für die Neuwahl des Präsidiums auf.

Die Wahl fand an der Generalversammlung vom 7. März 1869 im «Neubad» statt. Ein knappes halbes Tausend Mitglieder nahm daran teil. Die Spreu hatte sich vom Weizen gesondert: Die Mitläufer waren unter dem Druck der Arbeitgeber zu Hause geblieben. *Bruhin* wurde mit grossem Mehr als Mitglied der Sektion Binningen zum *Präsidenten* gewählt, Starke als Vizepräsident bestätigt. Der IAV schwenkte wieder auf die Linie ein, die er bis zum Oktober 1868 verfolgt hatte und die er nach dem Willen der obersten Leitung, welche durch die spontanen Aktionen der Arbeiterschaft überspielt worden war, überhaupt nie hätte verlassen sollen: auf jene der demokratischen Sozialreform.

Der im Vorstand ausgearbeitete *Entwurf zu einem allgemeinen Arbeitergesetz* wurde in einer Versammlung vom 21. März in der Reitschule einstimmig angenommen und am 7. April der Regierung zugestellt. Die hohes Niveau aufweisende Juni-Debatte des Grossen Rats über das Fabrikgesetz gab dem im Mai reumütig in den Verein zurückgekehrten ehemaligen Präsidenten Frey Gelegenheit, sich halbwegs zu rehabilitieren.

War die Durchführung des internationalen Kongresses einer blühenden Sektion übertragen worden, so stand der Verein im Augenblicke, da er an die Aufgabe herantreten sollte, in voller Krise. Die Bandweber desertierten in hellen Haufen, als es

galt, die aufgenommenen Anleihen durch erhöhte Beiträge zurückzuzahlen. Krieger war von der Ausweisung bedroht, Frey und Starke waren mit der Mehrzahl der Vereinsmitglieder zerfallen, und Bruhin benützte seine Stellung als Präsident vor allem für seine eigenen ehrgeizigen Zwecke.

Der *Vierte Internationale Kongress* der Ersten Internationale fand vom 5.–12. *September 1869* im *Café National* (später Café Spitz) statt. Er war von der nationalen wie von der auswärtigen Presse stark beschickt. Durchschnittlich folgten 80 Zuhörer – vornehmlich aus dem Basler Bürgertum – den öffentlichen Verhandlungen. An den geselligen Abendunterhaltungen, die jeweils bei Massenandrang stattfanden, gelangten die Basler Arbeiter, die sich tagsüber nicht freimachen konnten, in den Genuss, die grossen in- und ausländischen Führer der IAA sprechen zu hören, wobei neben Starke der berühmte Anarchist und Widerpart von Karl Marx, Michael Bakunin, als Übersetzer wirkte.

Unter den Basler Delegierten trat einzig der zum Vizepräsidenten des Kongresses gewählte derzeitige Führer des IAV, Bruhin, hervor. In einer Zuschrift an die «Basler Nachrichten» kurz nach Beendigung des Kongresses wies Bruhin die von diesem Blatt an ihn und die Adresse der Schweizer Delegation gerichteten Angriffe zurück, die Schweizer Internationale hätte durch stillschweigende Zustimmung zu den Kollektivierungsbeschlüssen des Kongresses zur Radikalisierung der IAA beigetragen. Er bekannte sich erneut zum demokratischen Weg der Sozialreform, eine sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft lehnte er ab.

Mit dem Vierten Internationalen Kongress der IAA waren die grossen Tage der internationalen Bewegung in Basel zu Ende. Es wirkte in der Öffentlichkeit wie ein Symbol, als der «spiritus rector und böse Geist der Basler Arbeiter», Rudolf Starke, wie ihn die «Basler Nachrichten» apostrophierten, am 18. September 1869 Basel verliess, nachdem er in Konkurs geraten und seine Wirtschaft, die er nach Aufgabe seines Verwalterpostens im ACV eröffnet hatte, geschlossen worden war. Er liess sich in New York nieder, wo er nach der Übersiedlung des Generalrats der IAA von 1873 bis 1875 als Redaktor der internationalen «Arbeiter-Zeitung» tätig war. Was die Basler Arbeiterschaft ihm zu verdanken hatte, wurde sichtbar, als die Frage des Fabrikgesetzes, seines eigentlichen Anliegens, in die entscheidende Phase trat.

Nach der grossen Eintretensdebatte des vergangenen Sommers trat der Grosse Rat im Oktober und November in die artikelweise Beratung des von Ratsschreiber Gottlieb Bischoff verfassten Ratschlags ein; am 15. November *1869* wurde er ohne wesentliche Änderung zum Gesetz erhoben.

Das *erste Basler Fabrikgesetz* war weit davon entfernt, alle Forderungen der Eingabe des IAV vom 7. April 1869 zu erfüllen, deren geistige Väter Klein, Starke, Krieger und Bruhin waren und der ein ebenso kompetenter als unvoreingenommener Fachmann wie Professor Georg Adler erstaunliche Verständigungsbereitschaft nachrühmte. So blieb es beim Fabrikgesetz; die Forderung der Internationale nach einem allgemeinen Arbeitsgesetz vermochte sich nicht durchzusetzen. Auch der Elfstun-

dentag fand keine Gnade, obwohl Bürgermeister C.F. Burckhardt voraussah, man werde im Interesse der arbeitenden Klassen in absehbarer Zeit die *zwölfstündige Arbeitszeit* zu reduzieren gezwungen sein. Trotz diesen und zahlreichen weiteren Mängeln stellte das Basler Fabrikgesetz von 1869 eine bahnbrechende Tat dar, die Basel eine *führende Stellung in der Sozialpolitik* weit über die Landesgrenzen hinaus verschaffte. Es wäre zweifellos ohne die soziale Aufgeschlossenheit führender Männer aus dem konservativen und freisinnigen Lager nie zustandegekommen, ebensowenig aber ohne das Auftreten der internationalen Arbeiterbewegung, wie die konservative Regierung im Entwurf vom 7. Juni selbst zugestehen musste. Darin liegt vom retrospektiven Standpunkt aus die Rechtfertigung des ersten Klassenkampfs in Basel, der die Bevölkerung während eines halben Jahres in zwei einander feindlich gegenüberstehende Lager zu spalten vermochte.

Hatten die Führer des IAV gehofft, der Verein werde durch den internationalen Kongress einen neuen Aufschwung erleben, so sahen sie sich in ihren Erwartungen bald bitter getäuscht. Die Mitgliedschaft nahm ständig ab. Im Mai 1870 betrug sie noch 136 – ein trauriger Überrest im Vergleich zu den 3500 um die Jahreswende 1868/69. 112 Schweizern standen nur 24 Ausländer gegenüber, für einen internationalen Verein eine kleine Zahl im stark überfremdeten Basel. Wie in den Anfängen der Vereinigung dominierten die Bandweber, die annähernd die Hälfte des Bestandes ausmachten.

Nachdem das Fabrikgesetz Wirklichkeit geworden war, versuchte *Bruhin,* den IAV auf die politisch-parlamentarische Bahn zu lenken. Er nahm einen schon im Frühjahr entwickelten Plan wieder auf, der die Bildung einer auf der Arbeiterschaft und linksfreisinnigen Elementen beruhenden «*Fortschrittspartei*» vorsah, stiess aber dabei auf die Konkurrenz Kleins. Wenn auch die beiden Exponenten demokratischer Politik ähnliche Ziele verfolgten, so lag doch das Schwergewicht der Klein'schen Parteikonzeption auf dem Mittelstand, während Bruhin seine Partei wesentlich auf der Arbeiter- und Handwerkerschaft aufbauen wollte.[4)]

Klein kam Bruhin zuvor: Er gründete im Dezember 1869 einen «Liberalen Verein». Der Präsident des IAV gab sich nicht geschlagen und erreichte schliesslich, dass Klein im März 1870 – am Vorabend der Grossratswahlen – auf sein Angebot einer gemeinsamen Wahlliste einging. Es gereichte ihm aber nicht zum Glück: Bruhin erlitt mit seiner Kandidatur im Bläsiquartier völligen Schiffbruch. J.H. Frey wurde mit der Unterstützung des Juste Milieu und der Vereinigten Liberalen wiedergewählt. Im April distanzierte sich der IAV durch eine öffentliche Erklärung von seinem Gründer. Er warf ihm Gesinnungslosigkeit vor: einerseits liebäugle er mit den herrschenden Klassen, anderseits schwadroniere er zwischen der Ideenwelt Beckers und Bakunins hin und her. Tatsächlich dürfte er weder vom Marxismus noch vom Anarchismus eine deutliche Vorstellung gehabt haben, sondern ein Opfer von deren Schlagworten gewesen sein. Diese scheinen – zusammen mit einem dumpfen Gefühl von der Ungerechtigkeit der sozialen Zustände und mit dem Ehrgeiz des plötzlich emporgetrage-

nen kleinen Mannes – die eigentlichen Triebfedern seines Handelns gebildet zu haben. Bruhin aber vermochte den Misserfolg seiner politischen Konzeption und seiner parlamentarischen Karriere nicht zu verwinden. Er trat im Oktober 1870 aus dem IAV aus. In der Zeit des Kulturkampfes schloss er sich den stark in der Arbeiterschaft verwurzelten Katholiken an; eine politische Rolle hat er nicht mehr zu spielen vermocht.

3. Kapitel: Neue organisatorische Ansätze in der Spätphase der Ersten Internationale

a) Erste Ansätze zu einer nationalen Arbeiterorganisation[1)]

Mit der Gründung der «Sozialdemokratischen Arbeiterpartei» in Eisenach im Jahre 1869, die den Übergang von der internationalen zur nationalen Organisation der Arbeiterschaft im deutschen Sprachgebiet einleitete, verlor Beckers «Sektionsgruppe deutscher Sprache» ihre Existenzberechtigung. Damit stellte sich auch für die Schweiz das *Problem der nationalen Arbeiterorganisation*.

Die Initiative zu einem schweizerischen Landesbund der Arbeiter ging von Zürich und Genf aus. Sie entsprang dem Ehrgeiz zweier Männer, die sich in der internationalen Bewegung hervorgetan hatten und nun in schärfster Rivalität um den Führungsanspruch innerhalb der schweizerischen Arbeiterbewegung rangen: *Greulich und Becker*.

Bevor Becker dazu kam, seinen Plan eines nationalen Dachverbandes sämtlicher internationaler Sektionen der Schweiz zu realisieren, wurde auf Greulichs Initiative am 13./14. März *1870* in Zürich die *erste Sozialdemokratische Partei der Schweiz* gegründet. Sie sollte sich allerdings sehr bald als Totgeburt erweisen. Auf die deutsche Schweiz beschränkt, umfasste sie nur eine geringe Zahl lokaler und kantonaler Vereine. Im Programm teilweise, in der Organisation fast wörtlich ans Eisenacher Muster angelehnt, erklärte die Partei als Voraussetzung des Beitritts die Anerkennung des Programms und das obligatorische Abonnement der Parteizeitung, der kurz vorher gegründeten «*Tagwacht*». Die statutarisch vorgesehenen Parteiorgane blieben weitgehend auf dem Papier. Gruner charakterisiert die Verhältnisse zutreffend, wenn er feststellt, die Geschichte der ersten SPS habe sich in jener ihres Organs erschöpft, dessen Geschicke seien aber weitgehend mit denen seines Redaktors Herman Greulich identisch gewesen.

Drei neue Ansätze zu einer gesamtschweizerischen Organisation endeten 1872 mit einem Misserfolg. Ein einziges Faktum war zu Ende dieses Jahres unübersehbar: dass Greulich seine Rivalen überspielt hatte und bei der Schaffung der durch die Verhältnisse geforderten Gesamtorganisation nicht übergangen werden konnte. Er war es denn auch, der die Initiative zu einem ersten schweizerischen *Arbeiterkongress in Olten* auf Pfingsten *1873* ergriff.

Die entscheidende Frage, die sich dem Kongress bei seinem Bemühen stellte, endlich eine gesamtschweizerische Organisation der Arbeiterschaft ins Leben zu rufen, lag in der Alternative: gewerkschaftliche Agitation oder nationale Politik. Die erste Lösung kam vor allem den Interessen der ausländischen Arbeiter entgegen, die zweite konnte mit der Zustimmung des schweizerischen Arbeiterelements und damit der Grütlivereine rechnen.

Was schliesslich herauskam, war ein Kompromiss: Im *ersten schweizerischen Arbeiterbund (1873–1880)* wurde das gewerkschaftliche Organisationsprinzip mit einem sozialpolitischen Programm verkoppelt. Damit entstand ein gewerkschaftlich-parteipolitisches Zwittergebilde, das auf die Dauer keine Seite ganz befriedigte.

Das Statut des Ersten Schweizerischen Arbeiterbundes sah sowohl Kollektiv- wie Einzelmitgliedschaft vor. Legislative Organe waren der Kongress und – diesem übergeordnet – die Urabstimmung. Die Exekutive war einem siebenköpfigen Bundeskomitee nach dem Vorortsprinzip übertragen. Das Programm enthielt in bunter Mischung sozialpolitische und gewerkschaftliche Postulate. Unter diesen kam der Forderung des Zehnstundentages die grösste Bedeutung zu. Als offizielles Organ des Arbeiterbundes wurde die «Tagwacht» bestimmt.

b) Die Basler Arbeiterschaft zu Beginn der siebziger Jahre

Drei Umstände kennzeichneten die Lage der Basler Arbeiterschaft zu Beginn der siebziger Jahre: ein kurzfristiger Hochschwung der Konjunktur, das relativ gute Funktionieren des ersten kantonalen Fabrikgesetzes und die Konsequenzen, welche die Fabrikanten und Arbeiter aus dem eben zu Ende gegangenen Arbeitskampf zogen.

Mit leichter Verspätung gegenüber dem Ausland erlebte Basel und vor allem dessen Textilindustrie um die Wende zum achten Jahrzehnt – nach der schweren Krise der sechziger Jahre – einen starken *kurzfristigen Aufschwung,* wobei in der Seidenbandindustrie der englische Markt weitgehend den verloren gegangenen amerikanischen ersetzte.[2)] Zu *Beginn der siebziger Jahre* herrschte infolge des deutsch-französischen Kriegs in Basel Vollbeschäftigung. Zwar wurden die gewährten Lohnerhöhungen wegen der steigenden Lebensmittelpreise und Mietzinse fast wirkungslos[3)], doch waren die vielen durch die Entlassungen der Jahre 1867–69 schwer geprüften Posamenter zunächst vor allem erleichtert, das Damoklesschwert der Arbeitslosigkeit nicht mehr über sich zu spüren.

Hatte das kantonale Fabrikgesetz vom 15. November 1869 nur einen Teil der vom Internationalen Arbeiterverein erhobenen Forderungen erfüllt, so trug doch dessen im grossen ganzen korrekte Anwendung in den nächsten Jahren wesentlich zum Arbeitsfrieden bei. Die Enttäuschung über die Ablehnung des Elfstundentags hielt nicht lange an; nicht mehr das Postulat der Arbeitszeitverkürzung, sondern jenes der Erstellung von *billigen Arbeiterwohnungen* stand jetzt im Vordergrund.

Entscheidend für das Entstehen eines versöhnlichen sozialen Klimas war aber, dass die beiden Kampfparteien des Winters 1868/69 die Lehren aus dem für beide Teile nachteiligen Geschehen zu ziehen vermochten.

Auf die Arbeiterschaft wirkte das Scheitern des umfassenden und leidenschaftlich geführten Arbeitskampfes ernüchternd. Da sie nicht in der Lage war, die Ursachen des Misserfolgs klar zu erkennen, machte sie statt des Mangels an Organisation und der eigenen Disziplinlosigkeit die einheimischen und ausländischen Führer dafür verantwortlich. Die Folge war eine sich über anderthalb Jahrzehnte auswirkende *Resignationsstimmung* und das Misstrauen gegenüber jeglicher Organisation.[4)]

Zu dieser organisationsfeindlichen Haltung der Arbeiterschaft trug auch das Verhalten der Fabrikanten bei. Durch die Ereignisse von 1868/69 erschreckt, zum Teil wohl auch in ihrem sozialen Gewissen aufgerüttelt, bemühten sich diese offensichtlich, die Arbeiter durch ein bester baslerischer Tradition entsprechendes *patriarchalisches Verhalten* von «verderblichen Assoziationen» abzuhalten.

Alle diese Umstände führten dazu, dass die Versuche, nach dem Zerfall der internationalen Arbeiterorganisation eine neue Arbeiterbewegung in Basel aufzubauen, ohne durchschlagenden Erfolg blieben, obschon die weiterhin stark anwachsende Zahl der Industriebevölkerung und die den Arbeiterinteressen förderliche Agitation für die Bundesrevision und das eidgenössische Fabrikgesetz in den siebziger Jahren an und für sich günstige Voraussetzungen für die organisatorische Erfassung der Arbeiterschaft boten.

Während der *siebziger Jahre* zählte Basel *fünf nichtgewerkschaftliche Arbeitervereine,* in der Reihenfolge der Gründungsjahre:

den Deutschen Arbeiterverein (1832 oder 1834),
den Grütliverein (1844),
den Schweizerischen Arbeiterverein (1864),
den Internationalen Arbeiterverein (1866)
und den Sozialdemokratischen Arbeiterverein (1871).

1876 schlossen sich der IAV und der Sozialdemokratische Arbeiterverein zum Sozialdemokratischen Verein zusammen. 1873 wurde die erste Basler Arbeiterunion gegründet, die bald den Namen Basler Arbeiterbund annahm. Wir bezeichnen ihn im folgenden – zur Unterscheidung von der Neugründung des Jahres 1886 – als *Ersten Basler Arbeiterbund.* Der Verein schweizerischer Niedergelassener (1869) kann nur beschränkt als Arbeiterverein gelten.

Mit Ausnahme des Grütlivereins und des Deutschen Arbeitervereins, die in ihren besten Jahren über 100 Mitglieder zählten, erreichte keiner der genannten Vereine eine Mitgliederzahl von 50. Vielfach handelte es sich um *Zwergorganisationen,* die oft nicht einmal eine zweistellige Mitgliederzahl aufzuweisen vermochten. Auch der Erste Basler Arbeiterbund umfasste nie mehr als einen Bruchteil der Basler Arbeiterschaft.

c) Der Internationale Arbeiterverein im Zeichen des Niedergangs (1870–1876)

Mit dem Ausscheiden seiner beiden ersten Präsidenten verlor der IAV nicht nur seine Führer, sondern jegliche Bedeutung in der Öffentlichkeit. Zwar gelang es den Bemühungen des der Internationale nahe stehenden Privatdozenten der Nationalökonomie, Dr. Jannasch, im April 1870 eine Produktivgenossenschaft der Schuhmacher als Sektion des IAV ins Leben zu rufen,[5] und im Februar 1871 entstand auf Anregung Greulichs eine Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter. Dagegen lösten sich im Jahre 1870 auch noch die letzten der seit dem August 1868 wie Pilze aus dem Boden geschossenen Fachvereine auf.

Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Sommer 1870 war nicht dazu angetan, die Position des IAV zu verstärken.

Trotz äusserem Niedergang – er zählte nur noch 24 zahlende Mitglieder – erlebte der IAV *1871* noch einmal eine *kurze Blüte.*[6] Sie war dem deutschen Emigranten *Franz Seubert* zu verdanken, der seine Heimat wegen sozialistischer Agitation hatte verlassen müssen. Unter seiner Führung erhielten die Diskussionen ein Niveau, wie sie es nie vorher besessen hatten: Die Massenbewegung schien sich zur Elitepartei zu entwickeln. Nach einleitenden Referaten Seuberts wurden die Grundfragen des Sozialismus mit Leidenschaft erörtert; die ausländische Arbeiterbewegung, vor allem die Kommune, wurde mit grösstem Interesse verfolgt. Die Gedankenwelt des Kommunistischen Manifests fand – vielleicht erstmals – Eingang in Basel.

Kaum in Basel angekommen, regte Seubert die Einberufung eines schweizerischen Arbeiterkongresses zur Aufstellung eines allgemeinen schweizerischen Arbeiterprogramms an. Ein entsprechender, im wesentlichen von Seubert stammender Programmentwurf wurde vom 9. September bis zum 2. Dezember in extenso in der «Tagwacht» abgedruckt. Er sollte auf dem geplanten Zürcher Kongress als Diskussionsgrundlage dienen und von der neu zu bildenden SPS im Rahmen der in Aussicht genommenen Revision der Bundesverfassung so weit wie möglich verwirklicht werden. Der Entwurf stellt den bedeutendsten Beitrag Basels zur Doktrin einer SPS während der Frühzeit der Arbeiterbewegung dar, doch kann hier nicht näher darauf eingetreten werden. Auf den Gang der Ereignisse hat er keinen Einfluss gehabt. Der geplante Arbeiterkongress fand – vor allem wegen der Intrigen Greulichs – nicht statt.

Mit der Abreise des als Zigarrenarbeiter tätigen Seubert im November 1871 fiel der IAV in die Vereinsmeierei seiner ersten Jahre zurück. So unbedeutend das interne Vereinsleben sich gestaltete, so intensiv wurden die Beziehungen zur lokalen, regionalen, schweizerischen und ausländischen Arbeiterbewegung gepflegt.[7]

In bezug auf die schweizerische Bewegung unterstützte der IAV alle Versuche zu einer schweizerischen Gesamtorganisation, ob sie nun von Greulich, Becker oder von anderen ausgingen. Wie weit die Basler das Intrigenspiel Greulichs und die Rivalität zwischen ihm und Becker durchschaut haben, muss offen bleiben. Fest steht, dass sie sich schliesslich Greulichs Deutscher Sprachgruppe der IAA in der Schweiz anschlos-

sen, beim ersten schweizerischen Arbeiterkongress in Olten durch ihren besten Mann, den Elsässer Jean Dumas, vertreten waren und am 28. Juni 1873 den Beitritt zum Schweizerischen Arbeiterbund beschlossen.

Seiner internationalen Gesinnung treu bleibend, legte der IAV grosses Gewicht auf seine Beziehungen mit der ausländischen Arbeiterbewegung. So wurden die Freundschaftsbande zu den Lörracher Gesinnungsgenossen weiter gepflegt und neue Organisationskerne im Wiesental geschaffen; die Agitation im Elsass blieb dagegen weitgehend erfolglos. Die Beziehungen zum Londoner Generalrat wurden aufrecht erhalten. Auch nach der Verlegung des Sitzes der Internationale nach den Vereinigten Staaten brach der Kontakt nicht ab. Hohe Wellen schlug auch im Basler IAV der *Kommuneaufstand* in Paris.

Noch vermochte sich das winzige Trüpplein der Basler Internationalen bei ständig abnehmender Mitgliederzahl während einiger Jahre zu halten. Unter den Mitgliedern verdienen neben dem «Helden von St. Jakob», Johann Amsler, und Jean Dumas besonders der ehemalige Präsident der St. Galler Sektion, Kaspar Fäh, sowie Gottfried Baumann, der bis in die unmittelbare Vorkriegszeit eine Rolle in der Basler Arbeiterbewegung zu spielen vermochte, und die erst 1875 beitretenden Martin Schweizer und J.M. Senn Erwähnung; von den beiden Letztgenannten wird an anderer Stelle noch die Rede sein. Die Hoffnung, den nach vielversprechenden Anfängen ebenfalls im Zerfall befindlichen Sozialdemokratischen Arbeiterverein beerben zu können, erwies sich als trügerisch. Ende 1875 zogen die beiden nicht mehr lebensfähigen Organisationen die Konsequenzen und nahmen *Fusionsverhandlungen* auf. Am 27. Januar 1876 wurde die Vereinigung unter dem Namen Sozialdemokratischer Verein vollzogen.[8)]

d) Der Sozialdemokratische Arbeiterverein (1871–1876)

Wohl im Zusammenhang mit dem vom IAV geplanten Zürcher Arbeiterkongress und mit der Agitation für die Bundesrevision waren unter der einheimischen Arbeiterschaft im Sommer 1871 lose Kontakte entstanden. Es bedurfte eines spektakulären Ereignisses, um die wenigen klassenbewussten Arbeiter schweizerischer Nationalität aus dem Stadium zu nichts verpflichtenden Meinungsaustauschs herauszureissen und zum Handeln zu bringen. Dieses stellte sich ein, als Ende September in der Firma Horandt ein neuer Spontanstreik ausbrach. Eine von 300 Arbeitern besuchte Versammlung bekannte sich in einer Resolution zum politischen Weg als einzigem Mittel der Arbeiteremanzipation und nahm die Gründung einer Parteiorganisation in Aussicht.[9)] Sie kam unter dem Namen *Sozialdemokratischer Arbeiterverein* am 19. Oktober *1871* zustande. Die Mitgliedschaft sollte nur Arbeitern offen stehen – eine Bestimmung, die offenbar auf die unerfreulichen Erfahrungen des IAV mit dem «Aristokraten» Bruhin zurückzuführen ist.[10)]

Zunächst versuchte der Verein, unabhängig vom Linksbürgertum die Ziele der Arbeiterschaft bei der Kampagne um die Revision der Bundesverfassung zu verfech-

ten und zu diesem Zweck bei einer Neugründung der SPS Hand zu bieten. Die Ernüchterung über den offensichtlichen Misserfolg dieser Bestrebungen führte dann aber wenige Wochen vor der entscheidenden Abstimmung zu einer Annäherung an den Linksfreisinn, die in der Ernennung von Nationalrat Wilhelm Klein zum Ehrenmitglied ihren augenfälligsten Ausdruck fand.[11)]

Nach der Verwerfung der Bundesrevision durch das Schweizer Volk am 12. Mai 1872 wandte sich der Verein, die eidgenössischen Angelegenheiten beiseiteschiebend und auf eine weitere Zusammenarbeit mit dem Freisinn verzichtend, entschlossen der lokalen Sozialpolitik zu und griff hier das akuteste Problem auf: die sich von Monat zu Monat verschärfende Wohnungsnot.

Am 28. August 1872 erliess der Sozialdemokratische Arbeiterverein einen gedruckten Aufruf, in dem er die Verhältnisse in den dunkelsten Farben schilderte und zu einer Volksversammlung auf den 1. September einlud. Diese fand auf der Schützenmatte vor annähernd 1500 Personen statt – eine Besucherzahl, die seit den grossen Tagen des IAV in keiner Arbeiterversammlung mehr erreicht worden war. Eine durch die Versammlung fast einhellig angenommene Resolution beauftragte den Sozialdemokratischen Arbeiterverein, mit einer *Petition* an die Regierung zu gelangen und darin den *Bau von Arbeiterwohnungen* durch den Staat zu fordern.

Das Antwortschreiben der Regierung auf die Eingabe vom 10. September 1872 beschuldigte die Petenten der Schwarzmalerei. Nach einem Hinweis auf die private Tätigkeit zur Linderung der nicht bestreitbaren momentanen Wohnungsnot formulierte die Regierung ihren jedem Staatsinterventionismus abholden Standpunkt in geradezu klassischer Weise: «Es kann nie die Aufgabe des Staates als des Vertreters der Gesamtheit sein, mit seinen Mitteln zu Gunsten einzelner Klassen von Bürgern einzutreten.» Amsler kommentierte diese behördliche Antwort in der Tagwacht mit den trotzigen und selbstbewussten Worten: «Wir werden das Problem und überhaupt die soziale Frage von unten herauf lösen.» Es blieb aber beim Versprechen.[12)]

Während der IAV sich im Sommer und Herbst des Jahres 1872 fast ausschliesslich mit der Beschickung von internationalen Kongressen befasste, richtete sich die Tätigkeit des Sozialdemokratischen Arbeitervereins in jenem Zeitraum ganz auf die pragmatische Behebung einer akuten Notlage der einheimischen Arbeiterschaft. Ist das aus der verschiedenartigen Zielsetzung der beiden Organisationen durchaus verständlich, so muss doch verwundern, dass es sich bei den Vertretern dieser gegensätzlichen Haltungen grösstenteils um dieselben Personen handelte, tauchen doch Amsler, Dumas und Fäh, die aktivsten Mitglieder des IAV, auch in den Vorstandslisten des Sozialdemokratischen Arbeitervereins auf.

Der Misserfolg seiner Bestrebungen zur Überwindung der Wohnungsnot führte den Verein wieder auf sein erstes Anliegen, die Wiederbelebung der schweizerischen Arbeiterbewegung, zurück. Als erster Schritt auf dem Wege zur nationalen Solidarität sollte zunächst eine nähere Zusammenarbeit der lokalen Arbeitervereine bewirkt werden. In der Sitzung vom 9. März 1873 war zum erstenmal ernsthaft von der Grün-

dung einer lokalen Arbeiterunion die Rede.[13] Bis zu deren Konstitution sollten allerdings noch neun Monate vergehen. Das mochte daran liegen, dass im Frühjahr 1873 die Frage einer gesamtschweizerischen Organisation ins entscheidende Stadium trat und sowohl beim IAV wie beim Sozialdemokratischen Arbeiterverein auf grösste Anteilnahme stiess.[14]

Am Oltener Arbeiterkongress war der Verein durch sein aktivstes Mitglied, Tagwacht-Korrespondent Amsler, vertreten.[15] Am 13. Juli 1873 beschloss der Verein einstimmig den *Anschluss an* den eben gegründeten *Schweizerischen Arbeiterbund.*[16] Er zählte in jenem Augenblick 44 Mitglieder, mehr als doppelt so viel als der IAV.

Die weiteren Geschicke des Sozialdemokratischen Arbeitervereins spielten sich fast ausschliesslich im Rahmen der beiden übergeordneten Organisationen ab, denen er seit 1873 angehörte – der Arbeiterunion Basel und des Schweizerischen Arbeiterbunds.

Interne Konflikte führten in den nächsten Jahren zum *Niedergang* des Vereins. Amsler, beim Unternehmertum als schwarzes Schaf der Basler Arbeiterschaft gefürchtet und gehasst, stand, als er im Frühjahr 1873 erneut entlassen wurde, der geschlossenen Front der Arbeitgeber gegenüber. Wohl wissend, was für einen unerschrockenen und fähigen Agitator man bei seinem Wegzug verlieren würde, suchte man in der organisierten Arbeiterschaft, ihn der Basler Arbeiterbewegung zu erhalten und ihm eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Nach ausländischem Vorbild wurde ein parteiinterner Zigarren- und Tabakvertrieb begründet und Amsler mit dessen Führung betraut. So uneigennützig er sich bisher erwiesen hatte, vermochte Amsler der finanziellen Versuchung nicht zu widerstehen und unterschlug eine ansehnliche Summe aus dem «*Parteigeschäft*». Wegen Schädigung der Partei wurde er daraufhin aus dem IAV und aus dem Sozialdemokratischen Arbeiterverein ausgeschlossen.[17] Dass hier nicht nur eine persönliche Tragik vorlag, beweisen die ähnlichen Schicksale der beiden früheren Basler Arbeiterführer Frey und Starke, denen ebenfalls Veruntreuungen zu Ungunsten der Bewegung vorgeworfen wurden. Solange die Arbeiterbewegung nicht in der Lage war, ihre sich exponierenden Vorkämpfer mit festem Gehalt parteiintern zu beschäftigen, musste sie immer wieder mit ähnlichen Vorkommnissen rechnen.

Der nun doch unausweichlich gewordene Wegzug Amslers beraubte den Sozialdemokratischen Arbeiterverein seiner initiativsten Kraft. Er hat sich von diesem Schlag nicht mehr zu erholen vermocht. Die Mitgliederzahl sank rasch ab, nicht zuletzt unter dem Einfluss des seit 1874 deutlich spürbar werdenden wirtschaftlichen Abschwungs. Abschreckend wirkten in einer Zeit beginnender Teilarbeitslosigkeit vor allem die an den Arbeiterbund zu entrichtenden Beiträge. Nach dem Ausscheiden von Amsler, Dumas und Fäh fehlten dem Verein eigentliche Führergestalten. Der Posamenter Jakob Blind und der Schuhmacher Konrad Sturzenegger sollten sich erst später in der Basler Arbeiterbewegung einen Namen machen: jener als anarchistischer Agitator, dieser als dem Freisinn zuneigender Grütlianer. Die *Fusion mit dem IAV* war die zwingende Folge des Niedergangs.[18]

Der

Arbeiter.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 50 — franko durch die ganze Schweiz.

Erscheint jeden Samstag.

Einrückungsgebühr: Für die einspaltige Garmondzeile 10 Cts., bei Wiederholungen 5 Cts.

Briefe und Geld franko.

Organ der Internationalen Arbeiter-Association von Basel-Stadt und Land.

Basel, den 14. November 1868.

№ 8. „Bevor man frei leben kann, Muß man leben können." Erster Jahrgang.

Genaue Darstellung des Vorfalles vom Montag den 9. Nov., in der Bandfabrike zu St. Jakob.

(Dienstag den 10. November, Mittags 12 Uhr.)

Herkömmlicher Weise hat die Arbeiterbevölkerung auch den zweiten Meßmontag einen 1/4 Tag frei. Dieses Recht nun beanspruchten auch an diesem Tag die Arbeiter von St. Jakob. Aber auf ausdrücklichen Befehl der Herren Debary wurde das Verlassen der Fabrike bei Strafe der Entlassung untersagt, und den Arbeitern geboten weiters zu arbeiten.

Ein Arbeiter daselbst suchte das alte Recht zu wahren, erhob im Namen Aller Einsprache, und forderte sämmtliche Mitarbeiter auf, die Fabrike zu verlassen. Zwei Drittheile folgten sogleich dem Aufgebote und verließen die Fabrik. Bei einer abendlichen Zusammenkunft in Birsfelden wurde bestimmt, den Debary und Söhne angefragt, ob sie ihre Fabrike wieder öffnen oder eine Klage wegen ungesetzlicher Entlassung ihrer Arbeiter gewärtigen wollen.

Sämmtliche Arbeiter sind entschlossen, fest zusammen zu halten, von ihrem Rechte kein Haar breit zurück zu weichen und Einer für Alle einzustehen. Ein erfreuliches und wohl zu beachtendes Zeichen der Zeit ist es, daß auch die „Arbeiterinnen" Hand in Hand mit den Männern gehen. — Wir wünschen denselben Muth und Ausdauer, Vertrauen zu ihren Führern, der Sieg wird nicht ausbleiben.

Es wird von Seite des Comite's Allem aufgeboten, diese Angelegenheit ehrenvoll und zum Vortheil der Arbeiter zu Ende zu führen und sind die nöthigen Schritte bereits schon gethan. Alle Arbeiter werden daher aufgefordert, ruhig den Erfolg derselben abzuwarten.

Streikanlass vom 14. November 1868 im Lichte der ersten Basler Arbeiterzeitung

Der Sozialdemokratische Arbeiterverein hat wenig mehr als vier Jahre Bestand gehabt und die hochgeschraubten Hoffnungen nicht erfüllen können, die seine Gründer in ihn gesetzt hatten. Als *erste rein schweizerische sozialdemokratische Organisation Basels* kommt ihm dennoch eine Pionierstellung zu.

e) Der Deutsche Arbeiterbildungsverein (1865–1875) [19)]

Nach den turbulenten Revolutionsjahren 1848/49 hatte sich der Deutsche Arbeiterbildungsverein dem beschaulichen Dasein eines geselligen Bildungsvereins zugewendet und war damit im konservativen Basel politisch salonfähig geworden.

Da schien ihm die internationale Bewegung noch einmal Gelegenheit zu geben, an seine revolutionäre Vergangenheit anzuknüpfen. Im Juni 1865 beschloss er, für das

nächste Zentralfest die Aufnahme eines Traktandums «*Beitritt zur IAA*» zu fordern, im Januar 1866, den «Vorboten» zu abonnieren. Als dann aber eine baslerische Sektion der Internationale gegründet wurde, versagte sich der Verein den Bemühungen von dessen Präsidenten J.H. Frey, die älteste Basler Arbeiterorganisation für den Anschluss zu gewinnen.[20] Die beiden Vereine beschränkten sich in der Folge darauf, sich gegenseitig zum Stiftungsfest und zu andern Veranstaltungen einzuladen. Das änderte sich auch nicht, als am 9. August 1868 durch Beschluss der Delegiertenversammlung von 50 Sektionen die Deutschen Arbeiterbildungsvereine der Schweiz der Internationale beitraten. Die Basler Sektion blieb dem IAV auch zur Zeit seiner grössten Erfolge und des Arbeitskampfs fern und kümmerte sich wenig um die Emanzipationsbestrebungen der übrigen Arbeiterschaft. Zwar nahmen Vertreter des Vereins am Basler Kongress der Internationale teil, verhielten sich aber zurückhaltend und liessen die ad hoc geknüpften Beziehungen zum IAV bald wieder einschlafen.

Wie weit die Deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz vom proletarischen Klassenbewusstsein entfernt waren, kam in aller Deutlichkeit nach dem Ausbruch des *deutsch-französischen Krieges* im Jahre 1870 zum Ausdruck. Viele davon, nicht zuletzt jener in Basel, wurden vom Kriegsfieber erfasst, und der *Chauvinismus* zeitigte die merkwürdigsten Blüten.

Aber schon zu Beginn der siebziger Jahre drang allmählich ein neuer Geist in die Deutschen Arbeiterbildungsvereine der Schweiz ein. Diese hatten sich, soweit sie ihr angehört hatten, aus der Internationale zurückgezogen und der 1869 in Eisenach gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands angeschlossen. Neueintretende sorgten für die Abonnierung sozialistischer Zeitungen, und die Werke von Lassalle und Marx fanden nun da und dort Eingang in die Vereinsbibliotheken. Im Basler Verein zeigte sich allerdings noch längere Zeit eine starke Opposition gegen die sozialdemokratische Richtung.[21]

Ein Umschwung schien sich 1873 anzubahnen. Das erwachende Solidaritätsgefühl äusserte sich in der Beschickung des Oltener Arbeiterkongresses und im sofortigen *Beitritt zum Schweizerischen Arbeiterbund,* nicht weniger in der Mitarbeit bei der Gründung der Arbeiterunion Basel. Dass der Austritt aus dem Arbeiterbund ernsthaft erwogen und die Arbeiterunion nach kurzer Zeit verlassen wurde, dürfte weniger eine Folge mangelnder sozialistischer Gesinnung als dem nationalen Gegensatz zwischen Deutschen und Schweizern zuzuschreiben sein.

Die endgültige Wendung vollzog sich, als der Basler Sektion 1874 die Ehre zuteil wurde, als Vorort das Zentralkomitee der Deutschen Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz zu bilden. 1875 wurde auf Antrag der Basler Vorortssektion der Dachverband der Deutschen Arbeiterbildungsvereine der Schweiz aufgelöst; dafür verpflichteten sich diese, tatkräftig an Ort und Stelle für die Förderung der Arbeitersache zu wirken. Als sich im gleichen Jahre die beiden Richtungen der deutschen Sozialdemokratie, die Lassalleaner und die Eisenacher, in Gotha vereinigten, war die Basler Sektion durch einen Delegierten vertreten.

f) Der Grütliverein zur Zeit der Ersten Internationale (1866–1875)[22)]

Seit den frühen sechziger Jahren wurde im Grütliverein Basel die soziale Frage erörtert. Im wesentlichen hielten sich die Diskussionen aber im Rahmen der damaligen demokratischen Bewegung, der man die Basler Sektion durchaus zurechnen kann.

Als am 2. März 1866 der IAV gegründet wurde, stellte sich die Frage, wie der Grütliverein Basel sich zu der *internationalen Bewegung* verhalten werde. Solange die Basler Sektion der Internationale unter dem Einfluss Nationalrat Kleins stand und mehr oder weniger den sozialpolitischen linken Flügel des Freisinns bildete, gestaltete sich das Verhältnis zum Grütliverein durchaus freundschaftlich. Als sich aber im Spätherbst 1868 die internationale Bewegung zu radikalisieren begann und der Arbeitskampf in St. Jakob erstmals deren aufrührerischen Charakter enthüllte, kühlten sich die Beziehungen der beiden Organisationen rasch ab. Nach zweistündiger, heftiger Debatte lehnte die Mehrheit der Grütlianer im Dezember 1868 den formellen Antrag Rudolf Starkes, der Grütliverein Basel möge sich als Sektion dem IAV anschliessen, deutlich ab. Die Basler Sektion schloss sich damit im wesentlichen der Haltung des Gesamtvereins der Internationale gegenüber an.

Über die Haltung des Basler Grütlivereins während des Arbeitskampfes vom Winter 1868/69 lassen die Quellen nur Mutmassungen zu. Zu vermuten ist, dass die stimmberechtigten Grütlianer mit dem «sozialen» Flügel der Freisinnigen zur Wahl des «roten» Internationalen Frey in den Grossen Rat beigetragen haben, dass die Mehrheit der Basler Grütlisektion aber den weitgehenden Forderungen und den unüberlegten Kampfmethoden der radikalisierten Arbeiterschaft die Gefolgschaft versagt hat.

In das Jahr des Basler Kongresses der Internationale fällt die *25-Jahr-Feier* der Basler Grütlisektion. Sie offenbart ein *Vereinsleben in voller Krise.* Die Mitgliederzahl erreichte im Jubiläumsjahr mit 56 den tiefsten Stand seit 1856. In Rudolf Starke hatte der Verein seinen besten Mann an den IAV verloren, bei den Mitgliedern machte sich wachsende Interesselosigkeit bemerkbar, interne Zwistigkeiten runden das Bild darniederliegenden Vereinslebens ab.

Ein neuer Aufschwung des Vereins ergab sich, als der IAV in den frühen siebziger Jahren seine Anziehungskraft auf die Arbeiterschaft völlig einbüsste. 1872 wurde erstmals wieder eine Mitgliederzahl von 100 erreicht, 1873 die Zahl von 150 übertroffen, zugleich machte sich aber auch ein regeres politisches Leben geltend.

Der Schweizerische Grütliverein hatte sich 1866 und 1872 als Stosstrupp an den misslungenen Bundesrevisionen beteiligt und dabei erneut als linker Flügel des Freisinns betätigt; auch die Basler Sektion hatte an den entsprechenden Kampagnen teilgenommen.[23)] Die Bemühungen zur Schaffung einer nationalen schweizerischen Arbeiterorganisation während der frühen siebziger Jahre stellten den Schweizerischen Grütliverein vor ein schwieriges Problem und führten zu tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten, wie sie schon durch das Auftreten der Internationale hervorgerufen

worden waren. Gruner stellt die Problematik unter die Formel «*Demokratische Volkspartei oder Arbeiterpartei*». Die Gegensätze nahmen 1873 die Form eines Kampfes zwischen dem «nationalen» Berner Zentralkomitee und der von diesem als sozialistisch diffamierten Redaktion des «Grütlianers» an. Ausgangspunkt des Streites waren die Stellung zum Volksverein und zum Arbeiterbund sowie die Frage des Normalarbeitstages.

In der Urabstimmung vom Sommer 1873 wurde der Anschluss an den mehrheitlich freisinnigen Schweizerischen Volksverein beschlossen, der alle einer erneuten Bundesrevisions-Kampagne freundlich gesinnten Elemente des ganzen Landes zusammenfassen sollte, der Beitritt zum Arbeiterbund jedoch abgelehnt.

In diesen Auseinandersetzungen nahm die Basler Sektion den Standpunkt der Linken ein: Sie wollte nichts wissen vom Anschluss an den Volksverein und kritisierte die Haltung des Zentralkomitees gegenüber dem Arbeiterbund. Tatsächlich hatten sich die Basler Grütlianer der Arbeiterbewegung seit 1872 wieder genähert. Die Gründung eines betont schweizerischen und reformerischen Sozialdemokratischen Arbeitervereins bot Möglichkeiten einer «apertura a sinistra», die noch ein Jahr vorher, zur Zeit des marxistischen Kurses im IAV unter Franz Seubert, nicht bestanden hatten.[24] Als dann aber Ende 1873 die Basler Arbeiter-Union gegründet wurde, stand der Grütliverein abseits. Das mochte juristisch gerechtfertigt sein. Die neugegründete Union adoptierte das Programm des Schweizerischen Arbeiterbundes, von dem sich der Gesamtverein eben distanziert hatte. Damit verzichtete der Grütliverein Basel aber darauf, zum Vortrupp der Basler Arbeiterschaft zu werden. Die Folge war, dass er mehr denn je ins *Schlepptau des Freisinns* geriet.

g) Die Arbeiter-Union Basel (1873–1875)

Den ersten Versuch einer Zusammenfassung aller baselstädtischen Arbeitervereine unternahm 1868 der IAV. Es gelang ihm, über 3000 Arbeiter unter seiner Fahne zu vereinigen; die Bemühungen, die älteren Arbeitervereine zum Anschluss zu bewegen, schlugen aber fehl.

Aussicht auf eine Verwirklichung der Arbeiterbestrebungen auf politischer und gewerkschaftlicher Ebene bestand aber nur, wenn es gelang, die verschiedenen in Basel existierenden Arbeitervereine zu einer lokalen Kartellorganisation zusammenzufassen. Unermüdlich mahnte Herman Greulich in der «Tagwacht» die Arbeiter zu Organisation und Zusammenschluss. Mitte 1870 hatte er mit der Gründung der Arbeiter-Union Zürich einen ersten Erfolg seiner Bemühungen zu verzeichnen, zu Beginn des folgenden Jahres sprang der Funke nach Winterthur über. Einen entsprechenden Plan entwickelte der «Tagwacht»-Redaktor auch in Basel anlässlich einer vom IAV einberufenen Volksversammlung vom 30. Oktober 1870.[25]

Es dauerte dann allerdings noch mehr als drei Jahre, bis die so notwendige lokale Dachorganisation geschaffen war. Die Initiative ging vom Sozialdemokratischen Ar-

beiterverein aus; er wurde dabei tatkräftig vom Deutschen Arbeiterverein unterstützt.[26] Gelegenheit, den Gedanken in weiteren Kreisen bekannt zu machen, bot das 3000 Teilnehmer mobilisierende Arbeiterfest in der Birsfelder Hard vom Juni 1873. Nach längeren Vorarbeiten konnte schliesslich die *Arbeiter-Union Basel* am 3. Dezember *1873 konstituiert* werden.[27]

Sie adoptierte das Programm des Schweizerischen Arbeiterbundes und stellte ausdrücklich fest, dass sie dieses sowohl auf sozialem wie auf politischem Gebiet vertreten werde. Ein Bekenntnis zum Sozialismus wurde nicht gefordert, wohl aber vorausgesetzt. Die einzelnen Arbeitervereine sollten ihre vollständige Selbständigkeit bewahren, die Vereinigung hatte durchaus föderativen Charakter. Einzelmitglieder wurden nicht aufgenommen. Die Finanzen beruhten auf den Beiträgen der angeschlossenen Vereine. Die Administration wurde einem Zentralausschuss übertragen, in welchen jeder Mitgliederverein einen Vertreter abordnete. Bei wichtigen Fragen war Urabstimmung vorgesehen. Da die Vereinigung Schweizer und Ausländer umfasste, sollten bei Problemen rein nationalpolitischen Charakters Nichtschweizer nur beratende Stimme haben. Es war vorauszusehen, dass aus dieser Bestimmung Schwierigkeiten erwachsen würden, war es doch oft nicht leicht zu entscheiden, ob eine Frage innerhalb des nationalpolitischen Rahmens blieb oder darüber hinausging. So stellte die Arbeiter-Union Basel ein *getreues Abbild des Schweizerischen Arbeiterbundes* im kleinen dar und war ähnlichen Spannungen ausgesetzt wie dieser.

Im Frühjahr 1874 umfasste die Union bereits sieben Vereine: den Deutschen Arbeiterverein, den Schweizerischen Arbeiterverein, den IAV, den Sozialdemokratischen Arbeiterverein, die internationale Gewerkschaft der Bandweber und zwei weitere Gewerkschaften, wahrscheinlich jene der Zimmergesellen und der Schuhmacher. Damit belief sich ihre Mitgliedschaft allerdings höchstens auf 200.

Am 9. Mai 1874 trat die Arbeiter-Union zum erstenmal an die Öffentlichkeit. Greulich sprach über die Ziele und die Tätigkeit des Schweizerischen Arbeiterbundes. Wichtigstes Traktandum war das im Zusammenhang mit Art. 34 der neuen Bundesverfassung aufgestellte Postulat eines schweizerischen Fabrikgesetzes.[28]

Schon ein halbes Jahr nach ihrer Gründung geriet die Arbeiter-Union in eine *schwere Krise,* die sie an den Rand des Zusammenbruchs führte. Entscheidend dafür dürfte der nationale Gegensatz zwischen Schweizern und Deutschen gewesen sein, wozu noch Spannungen zwischen den schweizerischen Vereinen und finanzielle Schwierigkeiten kamen. Die Folge war, dass im Sommer 1874 nacheinander der Deutsche, der Schweizerische und der Sozialdemokratische Arbeiterverein die Vereinigung verliessen und damit die übrigbleibende Rumpforganisation praktisch zur Untätigkeit verurteilten. Das änderte sich nur wenig, als im Oktober mit den Fachvereinen der Schreiner und der Spengler zwei grössere Vereine beitraten und die Arbeiter-Union vollends in eine rein gewerkschaftliche Kartellorganisation verwandelten, deren Hauptanziehungspunkt offenbar die von Martin Schweizer verwaltete Sterbekasse des Schweizerischen Arbeiterbunds bildete.[29]

Ende 1874 kehrte der Sozialdemokratische Arbeiterverein in die Föderativorganisation zurück, womit deren Lebensfähigkeit gesichert war. Bereits zu Beginn des Jahres *1875* scheint sie den Namen *Arbeiterbund Basel* angenommen zu haben.[30)]

An wichtigen Aufgaben fehlte es dem Ersten Arbeiterbund Basel im Jahre 1875 nicht, standen doch bedeutungsvolle Abstimmungen und Wahlen bevor; zudem war ihm vom Schweizerischen Arbeiterbund die Durchführung des dritten Arbeiterkongresses übertragen worden.

Unter dem Druck dieser Umstände scheint auch der Deutsche Arbeiterverein den Weg zurück gefunden zu haben, und der Grütliverein war wenigstens zur ad-hoc-Mitarbeit bereit, nicht zuletzt wohl deshalb, weil auch die Frage eines schweizerischen Fabrikgesetzes in ihr entscheidendes Stadium getreten war.

Der vom Basler Arbeiterbund unter der Leitung Martin Schweizers vom 16.–18. Mai 1875 organisierte schweizerische Arbeiterkongress bildet den äusseren *Höhepunkt* der Basler Arbeiterbewegung während *der siebziger Jahre.* Einmal mehr bezeugte der freisinnige Führer Wilhelm Klein, der grosse Sieger im letzten Abstimmungskampf, demonstrativ seine Sympathie für die Arbeiterbewegung.[31)] Der Kongress verlieh dem lokalen Arbeiterbund neuen Aufschwung. Die wöchentlich durchgeführten Diskussionsabende fanden reges Interesse. Dass der Arbeiterbund Basel Mitte der siebziger Jahre eindeutig auf sozialistischem Boden stand, geht aus seiner ostentativen Nichtteilnahme an der St. Jakobfeier hervor; diese wurde als «liberales Fest par excellence» scharf abgelehnt.[32)]

h) Das Wahlverhalten der organisierten Arbeiterschaft Basels (1869–1875)

Vor dem Auftreten der Internationale in Basel hatte sich die aktive Rolle des kleinen Trupps der organisierten schweizerischen Arbeiterschaft bei kantonalen und eidgenössischen Wahlen im wesentlichen auf die Unterstützung der freisinnigen Kandidaten beschränkt. Nach der Bundesverfassung von 1848 waren die Bürger mit dem zurückgelegten zwanzigsten Altersjahr wahlberechtigt. Die Niedergelassenen durften wählen, wenn sie seit zwei Jahren die Niederlassungsbewilligung besassen. Diese *Beschränkung des Wahlrechts* wirkte sich für die Arbeiterschaft bedenklich aus, bestand sie doch zum grossen Teil aus kurzfristig hier ansässigen Niedergelassenen. Dazu kam, dass ein hoher Prozentsatz der Arbeiterschaft ausländischer Herkunft und damit nicht wahlberechtigt war. Schliesslich erwies sich auch das umständliche kantonale Wahlverfahren für die Arbeiterschaft als sehr abträglich, wurde doch bis 1867 in den Quartieren und Wahlkollegien, von 1867 an noch in den Wahlkollegien an Werktagen, während der Arbeitszeit, gewählt.[33)] So war die Wahlbeteiligung der relativ wenigen wahlfähigen Arbeiter bei der Bestellung des Grossen Rates vom guten Willen der Arbeitgeber abhängig. Erst 1873 wurden sämtliche Wahlen auf den Sonntag verlegt.

Die erste selbständige Beteiligung der Arbeiterschaft an den Grossratswahlen erfolgte zur Zeit des Höhepunktes der internationalen Bewegung. Im Spätjahr *1868* fanden vier Grossratsersatzwahlen statt. Der IAV beschränkte sich nicht nach grütlianischem Vorbild darauf, die freisinnigen Kandidaten zu unterstützen, sondern stellte drei eigene Kandidaten auf. Während bei geringer Wahlbeteiligung Collin-Bernoulli und Rudolf Starke unterlagen, wurde Präsident J.H. Frey am 29. November im Riehenquartier im dritten Wahlgang mit linksfreisinniger Unterstützung zum *ersten Arbeiter-Grossrat Basels* gewählt.[34)]

Ohne sein Wollen wurde der IAV im Herbst 1869 in den Nationalratswahlkampf verwickelt, versuchte doch sein Mitglied Martin Senn, der Besitzer der Packträgeranstalt und ein Ehrgeizling der übelsten Sorte, mit Hilfe der Arbeiterschaft Wilhelm Klein das Mandat streitig zu machen. Die Intrige misslang: Klein wurde wiedergewählt, und Senn, der den Wahlkampf weitgehend selbst finanziert hatte, erreichte nicht einmal einen Achtungserfolg.[35)]

Bei den Erneuerungswahlen in den Grossen Rat vom März 1870 versuchte der damalige Präsident des IAV, J.C. Alois Bruhin, die Gelegenheit wahrzunehmen, seine politische Karriere als Staatsanwalt im Kanton Baselland durch eine parlamentarische im Stadtkanton fortzusetzen, erlitt aber dabei Schiffbruch. Dagegen wurde J.H. Frey mit der Unterstützung des Juste Milieu und der sich damals noch Vereinigte Liberale nennenden Freisinnigen wiedergewählt.[36)]

Bei den Nationalratswahlen vom Herbst 1872 griff erstmals der Sozialdemokratische Arbeiterverein in den Wahlkampf ein. Indem er das Programm der «Tagwacht» für die Nationalratswahlen zur Bedingung für seine Unterstützung der Kandidaten machte, wendete er im Namen der gesamten Arbeiterschaft Basels erstmals das sogenannte *Plattformsystem* an. Da unter den beiden bisherigen Basler Vertretern nur Klein die Bedingungen zu erfüllen schien, portierten der Sozialdemokratische Arbeiterverein und der Grütliverein entgegen dem offiziellen freisinnigen Vorschlag als zweiten Kandidaten den wegen seiner fortschrittlichen Gesinnung bekannten Oberst Bachofen. Gewählt wurden die beiden Bisherigen, Klein und Stehlin; unter den Nichtgewählten stand Bachofen vor drei Konservativen an der Spitze.[37)]

Dieser relative Erfolg bewog die Grütlianer und Sozialdemokraten ein halbes Jahr später anlässlich der Ersatzwahlen in den Grossen Rat, erneut zusammenzuspannen und die Aufnahme einiger Vertrauensleute in die freisinnige Wahlliste zu erzwingen. Diese vermochten sich dann aber nicht durchzusetzen.[38)]

Bei der Ersatzwahl für den im Januar 1875 als Nationalrat demissionierenden Bürgermeister Stehlin vermochte sich die organisierte Arbeiterschaft nicht zu einer klaren Stellungnahme durchzuringen. Die Folge war, dass viele Arbeiter der Urne fernblieben.[39)]

Weder auf kantonalem noch auf eidgenössischem Boden stellte die organisierte Arbeiterschaft um die Mitte der siebziger Jahre, im Zeitpunkt der Ablösung des konservativen durch das freisinnige Regiment, bereits eine ins Gewicht fallende Macht dar.

i) Die organisierte Arbeiterschaft Basels und die Verfassungsreformen der siebziger Jahre

Befürwortend nahm die organisierte Arbeiterschaft zu der kantonalen und den beiden eidgenössischen *Verfassungsrevisionen* Stellung. Bei allen drei Abstimmungen scheinen auch die Unorganisierten in grosser Zahl an die Urnen gegangen zu sein, erreichte die Stimmbeteiligung doch jedes Mal über 80%.[40)]

Das erste der beiden Projekte zu einer Totalrevision der Bundesverfassung, jenes von 1872, scheint bei den politischen Arbeitervereinen wegen seines zentralistischen Einschlags mehr Sympathie gefunden zu haben als das gemässigtere von 1874. Die Reibereien in der Arbeiter-Union vom Frühjahr 1874 verhinderten zudem eine einheitliche Stellungnahme zum zweiten Projekt. Immerhin dürfte die gesamte stimmfähige Arbeiterschaft wesentlich dazu beigetragen haben, dass Basel beide Vorlagen mit überwältigendem Mehr annahm: jene von 1872, die in der Eidgenossenschaft knapp verworfen wurde, wie die eidgenössisch erfolgreiche von 1874 mit je über 81% Jastimmen.[41)]

Bei der kantonalen Verfassungsrevision von 1875, der J.H. Frey im Grossen Rat – als seine letzte politische Tat – zugestimmt hatte, stellten sich die Arbeiter-Union und der Grütliverein geschlossen hinter das der Initiative des Freisinns entsprungene Projekt.[42)] Trotz der Interesselosigkeit der unorganisierten Arbeiterschaft, deren Fernbleiben von der Urne die schwache Stimmbeteiligung von 57,4% mitverursachte, wurde dem alten Ratsherrenregiment von den Stimmbürgern mit erdrückender Mehrheit (81,4%) der Untergang bereitet. Noch liess in diesem Zeitpunkt nichts ahnen, dass es dereinst die sozialdemokratische Arbeiterschaft sein würde, die dazu berufen war, dem Freisinn dasselbe Schicksal zu bereiten.